



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Eggesterstein im Fürstenthum Lippe

Clostermeier, Christian Gottl.

Lemgo, 1824

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019954-

2466

96.

- 8. -

Der Eggesterstein

im

Fürstenthum Lippe.

Bon

dem Fürstlich Lippischen Archivrath
Christian Gottlieb Clostermeier
in Detmold.

Lemgo,
Meyersche Hof-Buchhandlung.

1824.

ALERE MALLEUM

1499



03
SR
3767

LUHE

Vorwort.

Der Eggerstein ist das älteste und merkwürdigste Denkmal des Fürstenthums Lippe.

Es gehört zugleich der Ur- und Bildungsgeschichte des Deutschen, von den Ausflüssen der Schelde, des Rheins und der Maas bis zu den Küsten der Nord- und Ostsee sich gegen das Meer herabsenkenden, demselben entrissenen, Bodens an.

In diesem weiten Raume stehen seit Jahrtausenden, einzige in ihrer Art, die Felsen des Eggersteines unerschütterlich fest auf dem Kern einer ungeheuern Sandsteinmasse, welche die Natur ihnen zu einem sicherer Damm anwies, als sie im Deutschen Norden die Meere von dem festen Lande schied.

In dem Kreise ihrer näheren Umgebung erscheinen aber jene Felsen nicht allein als ein höchst ausgezeichnetes, außerordentliches Werk der Natur; denselben legt auch noch das christliche Alterthum eine hohe Wichtigkeit bei.

Herr Hofrath Dorow zu Bonn leitete vor einigen Jahren die allgemeine Aufmerksamkeit auf die berühmten Eggersteine in Nummer 39 des zu Minden herauskommenden Sonntagsblattes vom Jahr 1820. Er begründete ferner die Hoffnung, die alten Denkmale Westphalens, und darunter insbesondere jene Felsen durch Kupfer und Beschreibung bekannter werden zu sehen, als sie es bisher waren.

Im November 1821 kündigte der Herr Hofrath Dorow, fast in allen öffentlichen Blättern, in dem Verlag der Cottaischen Buchhandlung zu Stuttgart und Tübingen ein Buch unter dem Titel: Denkmale aus der Altgermanischen und Römischen Zeit in den Rheinischen Provinzen, an. Dieses Werk, welches unter andern auch eine umständliche, mit Kupferstichen begleitete, Darstellung der Eggersteine versprach, ist aber bis jetzt,

am Ende des Jahres 1823 noch nicht herausgekommen, und scheint gänzlich aufgegeben zu seyn.

Dagegen ist, dem Vernehmen nach, jetzt der Herr Hofmedikus Menke zu Pyrmont entschlossen, in Hinsicht auf den Eggerstein an des Herrn Hofr. Dorow Stelle zu treten, und uns eine gründliche Beschreibung jenes Felsens aus seiner eigenen Feder zu liefern.

Indes wird auch dieses Werk schon seit geraumer Zeit erwartet und man weiß nicht, ob man noch darauf rechnen darf.

In jedem Falle verdient der Eggerstein eine eigene Monographie, und ich wage es, eine solche dem Publicum zu übergeben. Müßte nicht auch billig dem Einländer vor dem Fremden die Vermuthung zu statthen kommen, daß er die besten Quellen zu einer vollständigen Geschichte des Eggersteines würde zu benutzen wissen.

Außerdem ist auch die Abhandlung des Herrn Hofmedicus Menke über den Eggerstein, wenn sie noch erscheinen sollte,

nicht für überflüssig zu halten. Denn der Eggerstein biethet gewiß eine Menge Stoff zu den interessantesten geologischen und historischen Betrachtungen dar, und verdient daher ganz vorzüglich von allen Seiten näher beleuchtet zu werden.

Möchte es übrigens mir gelungen seyn, durch diese kleine Schrift noch eine Blume auf Paulinens Grab zu pflanzen.

Detmold den 31sten December 1823.

Clostermeier.

Inhalts-Anzeige.

	Seite.
1.	
Veranlassung zu dieser Schrift	1
2.	
Beschreibung der natürlichen Lage und Beschaffenheit des Eggesteines und seiner Verhältnisse zu der Umge- gend, in welcher derselbe liegt	2
3.	
Geologische Ansicht von der Entstehung des Eggeste- steines	14
4.	
Herleitung der Benennung des Eggesteines	18
5.	
Von der vermeinten Verehrung heidnischer Gottheiten am Eggesteine überhaupt	23
6.	
Von der Verehrung der Göttin Eäster, oder Ostara am Eggesteine insbesondere	28
7.	
Von dem vermeinten Hauptsche des Deutschen Lichtdienstes am Eggesteine	34
8.	
Der Römische Feldherr Drusus soll am Eggesteine in die Gefahr gerathen seyn, mit seinem Heere aufgerie- ben zu werden	40

	Seite
17.	
Symbolische Darstellung des Sündenfalles der Menschen und des göttlichen Erlösungswerkes am ersten Felsen des Eggersteines	61
18.	
Es fanden sich noch vier einzelne Steinbilder am ersten Felsen des Eggersteines, von welchen jedoch nur noch der Apostel Petrus vorhanden ist	67
19.	
Das Grab Christi unter dem ersten Felsen des Egger- steines	69
20.	
Noch sonstige, an dem ersten Felsen zu bemerkende Ge- genstände	71
21.	
Beschreibung der Capelle in dem Gipfel des zweiten Fel- sens des Eggersteines	72
22.	
Zur Capelle in dem Gipfel des zweiten Felsens führt eine Treppe an dem dritten Felsen und eine Brücke von diesem nach jenem	79
23.	
Die religiösen Veranstaltungen am Eggerstein sind we- der den Zeiten der ersten Einführung des Christen- thums in hiesiger Gegend, noch der Regierung Bern- hards V. Edlen Herrn zur Lippe zuzuschreiben	81
24.	
Die Denkmäler der alten Kunst am Eggerstein gehören dem zwölften Jahrhundert an	81

	Seite
25.	
Die Andacht am Eggersteine geriet im fuenfzehnten Jahrhundert in Verfall und ging zur Zeit der Reformation vollig ein	88
26.	
Die mit der Andacht am Eggersteine in Verbindung gestandenen Gefalle wurden der Stadtschule zu Horn zu Theil	91
27.	
Der Grossherzog Ferdinand von Florenz will im Jahr 1659 den Eggerstein zwar kaufen, der Handel zerschlägt sich aber	94
28.	
Graf Hermann Adolphs Einrichtungen am Eggersteine und Schicksal derselben	97
29.	
Die Fürstin Pauline verfügt die Wiederherstellung der Mittel zur Besteigung der drei ersten Felsen des Eggersteines, und lässt die Landstraße der großen Egge zwischen dem dritten und vierten Felsen durchführen	102
30.	
Zeichnungen vom Eggersteine	108

Druckfehler und Berichtigungen.

- S. 8 Z. 15 v. o. lies: darin statt darum.
— 9 — 7 v. o. lies: nach statt noch.
— 14 — 2 v. o. lies: Geologische statt Geognostische.
— 16 — 7 v. u. lies: Sandsteinformation statt Sansteinformation.
— 29 — 1 der 18ten Anmerkung ist das J. zu streichen.
— 36 ist die Seitenzahl 36 und nicht 35.
— 49 letzte Zeile muß nach dem Worte: dessen das Comma weggestrichen und eingeschaltet werden: aufgehalten habe.
— 63 Z. 5 v. u. lies: 1659 und 1666 statt 1650 und 1660.
— 73 — 2 v. u. streiche: natürlichen.
— 82 — 5 v. o. lies: ihm statt ihnen.
— 87 — 5 v. u. streich das erste Comma in der Zeile weg.
-

Der Eggerstein

im

Fürstenthum Lippe.

1.

Beranlassung zu dieser Schrift.

Man hat im Lippischen Intelligenzblatte Nro. 34 vom 23sten August 1823 S. 252 die Beimerkung eines Reisenden in dem Fremdenbuche am Eggerstein gelesen, welche folgendermaßen lautet:

„Schon früher vermutheend, daß von den alten „Deutschen, welche einst hier gehaust, Sonne und „Mond verehrt worden, ward ich durch die gegen „Morgen gewendete Defnung über dem Heidentar „hier oben auf dem Externstein, besonders deren run- „den Gestalt wegen, in meiner Vermuthung bestärkt, „beschloß deshalb den Sonnen- und Mondaufgang „in dem Heidentempel abzuwarten. Das Wetter „begünstigte meine Forschung, in der hintern Nische „und zwar in ihrer Mitte stehend, sah ich durch die

„runde Öffnung den gegen überliegenden Horizont;
„um 11 Uhr 51 Minuten in der Nacht ging das
„letzte Viertel des Mondes auf und zu meiner Freude
„fand ich, daß ich nur nothig hatte, mich von der
„Mitte der hintern Nische etwas links zu biegen, um
„den Aufgang zu beobachten; höchst wahrscheinlich
„wird in der Tag- und Nachtgleiche der Aufgang
„gerade auf die runde Öffnung stehen, und so ist denn
„mit dieser merkwürdigen Entdeckung des wahrschein-
„lichen Hauptsißes des deutschen Lichtdienstes auch
„die früher unerklärliche Bestimmung der Jahreszei-
„ten in der deutschen Geheimlehre gegründet und er-
„klärt.“

Erfurterstein am 3ten August Morgens 12 $\frac{1}{2}$ Uhr 1823.

* * *

Es hat aber nicht dieser fremde Reisende selbst,
sondern ein Ungeranter, welcher jene Bemerkung in
dem Fremdenbuche am Eggersteine las, und sie
für werth hielt, in das Publicum gebracht zu wer-
den, dieselbe zur Einrückung in das Lippische In-
telligenzblatt befördert, dessen Redaction sie auch in
gleichem Sinne aufnahm, indem sie dabei den Wunsch
äußerte, „daß die Bekanntmachung dieser interessan-
ten Bemerkung weitere Prüfungen der angegebenen
Entdeckung veranlassen möchte.“

Ich habe den Nahmen des Reisenden unter seiner Bemerkung nicht nachgeschrieben, weil es ihm vielleicht nicht angenehm seyn möchte, daßjenige, was er, begeistert von der lebendigen Ansichtung der berühmten Felsen des Eggersteines in das Fremdenbuch flüchtig hinwarf, dem Publicum überliefert, und also auch der öffentlichen Kritik Preis gegeben zu sehn.

Denn wer nimmt es auch mit den Einzeichnungen der Reisenden in die Fremdenbücher so genau; lassen sich diese doch ohne alle Prüfung gutwillig aufdringen, was jeder will, und niemand besorgt, desfalls beim Worte genommen zu werden.

Der Reisende, welcher in Detmold mich mit seinem Besuche beehrte, und mir selbst seine Entdeckung, noch umständlicher mittheilte, als sie die Bemerkung im Fremdenbuche enthält, ist ein junger, wohl unterrichteter und bescheidener Mann, welcher unmittelbar von der Universität zu Berlin zurückkam, wo er drei Jahre lang studirt hatte.

Da der durch die neuesten Zeitereignisse so mächtig aufgeregte Sinn für alles, was zum deutschen Alterthume gehört, auch die deutsche Mythologie ergriff, und es gleichsam zur Mode wurde, an eine, in der selben enthaltene, bis jetzt noch verborgen gebliebene, geheime Weisheit zu glauben; so kann es nicht befremden, wenn ein feuriger Liebhaber der deutschen

Geheimlehre, hingerissen von seiner lebhaften Phantasie, überall auf Heidendenkmäler stößt, an denselben merkwürdige neue Entdeckungen zu machen, und in diesen die Beweise für seine vorgefaßten Meinungen und schwärmerischen Ansichten zu finden wähnt.

Der Reisende mag sich demnach an den Einfüßen der seiner Einzeichnung in das gedachte Fremdenbuch am Eggersteine halten, wenn sich derselbe einer Indiscretion gegen den Reisenden durch die öffentliche Bekanntmachung seiner Bemerkung schuldig gemacht haben sollte.

Dem historischen Patriotismus, welcher stets instinctartig glaubt, kann die Entdeckung des Reisenden allerdings wichtig seyn. Denn sie schmeichelt jenem.

Man kannte bisher nur christliche Alterthümer an dem Eggerstein. Jetzt soll derselbe eine hohe historische Wichtigkeit noch weit über die christliche Zeitrechnung hinaus in dem fernsten mystischen Heidenthume erhalten.

Der Reisende hat inzwischen sehr wahrscheinlich seine Entdeckung als einen unreisen Einfall schon längst über Bord geworfen.

Gleichwohl haften schon so viele Erdichtungen an dem Eggerstein, daß ich es der wahren Geschichte desselben schuldig zu seyn glaube, verhüten zu müssen, daß jene nicht auch noch mit einer neuen Legende von

einem Heidentempel und Heidenaltar, und von dem
Hauptsi^{ge} des deutschen Lichtdienstes am Egger-
steine vermehret werden.

Um die Wünsche derjenigen zu befriedigen, wel-
chen daran gelegen ist, daß jenige, was sich vom Eg-
gerstein historisch erweisen läßt, von demjenigen
unterscheiden zu können, was nur auf willkürlichen
Annahmen, oder vorgeblichen Sagen beruhet, beschloß
ich eine, der strengsten Wahrheit getreue, Darstel-
lung des Eggersteines nach seiner natürlichen und
geschichtlichen Merkwürdigkeit zu entwerfen, und da-
mit zugleich auch schon mancher, früher erhaltenen,
Aufforderung Genüge zu leisten.

Zu dem Ende bestieg ich am 9ten September
1823 den Eggerstein von neuem, und, damit es
meinen wiederholten Beobachtungen nicht an einem gül-
tigen Zeugen fehlen möchte, ersuchte ich den Herrn
Lieutenant Krücke mich zu begleiten, welches derselbe
auch gefälligst that.

2.

Beschreibung der natürlichen Lage und Be-
schaffenheit des Eggersteines und seiner Ver-
hältnisse zu der Umgegend, in welcher
derselbe liegt.

Der Eggerstein liegt eine kleine Stunde von
dem Badeort Meienberg, und etwas über eine vier-

telstunde von der Stadt Horn entfernt, am sogenannten Lippischen Walde, welcher einen Theil der großen Gebirgskette, von den Alten der Osning genannt, ausmacht, der sich am linken Ufer der Diemel zwischen dem alten Herzogthum Westphalen und dem Fürstenthum Paderborn erhebt, durch letzteres in das Fürstenthum Lippe und aus demselben in die Grafschaft Ravensberg übergeht, ferner das Fürstenthum Osnabrück und die Grafschaft Tecklenburg durchzieht und sich in der Gegend von Rheine an der Ems verliert.

Den Osning bilden im Lippischen Lande drei, mit einander in ihrer Hauptrichtung parallel aus Südost nach Nordwest fortgehende, Bergreihen, von welchen, von der Stadt Horn aus betrachtet, die hinterste, aus der Senne aufsteigende, Kalkstein, größtentheils ohne Versteinerungen, die mittelste und höchste Felssandstein und die dritte, gegen das Thal der Werre zugekehrte, Reihe Muschelkalkstein enthält.

Der Eggerstein gehört der mittelsten Bergreihe an. Er besteht also aus Felssandstein, welcher, wie der der ganzen Reihe, sehr feinkörnig, weiß, oder gelblich weiß von Farbe ist und Eisenacher als Bindungsmittel mit sich führt.

Die einzelnen Felsen des Eggersteines ragen aus dem Fuße eines schmalen, zwar mit Räsen be-

deckten, aber baumleeren, Bergrückens hervor, der sich in der Hauptrichtung des Gebirges in der Länge von ungefähr einer halben Stunde ausdehnet, und, indem er sich höher erhebt, als der höchste der Felsen, an seinen beiden Enden steil herabfällt und zwei, das Gebirge durchschneidende, Thäler bilden hilft. Dieser Bergrücken heißt jetzt der Knickhagen. Seiner Länge nach wird derselbe von der Kalksteinreihe durch ein tiefes und enges Thal geschieden, verliehret sich aber auf der andern Seite am Holzhauserberg und gegen die Stadt Horn zu nach und nach in der Ebene, welche diese Stadt umgibt. Er macht also ein vollkommen isolirtes, für sich bestehendes, Ganzes aus.

Es darf nicht unbeachtet bleiben, daß aus dem tiefen und finstern Thale hinter dem Knickhagen zwischen dem nordwestlichen Ende desselben und dem Schlippesteine (Schleifstein), einem andern Felsensandsteinberge ein kleiner, jetzt sehr unbedeutender, Bach hervorquillt, der sich gegen Morgen nach der Stadt Horn hinwendet, und von einigen die Lichtheupte, von andern die Wiembecke genannt wird. Ich bediene mich am liebsten des Nahmens Lichtheupte. Ganz nahe an dem rechten Ufer dieses Baches strebt schreckhaft die ungeheuere Hauptmasse des Eggersteines aus der Tiefe himmelan empor.

Auch derjenige, dessen Auge früher schon an diesen Riesenfelsen bewundernd hing, wird durch den

wiederholten Anblick desselben immer wieder zu neuem, Ehrfurcht, für die Wunder der Natur gebietenden, Staunen aufgereget werden.

Jene Hauptmasse sondert sich in fünf einzelne Felsen von ungleicher Höhe und ungleichen Zwischenräumen ab, welche letztere den Durchgang von der einen nach der andern Seite dieser Felsen gestatten.

Der selige Hofrath und Professor Meiners zu Göttingen, welcher den Eggersteinkliff im Jahr 1787 sah und beschrieb, nannte die Öffnung zwischen den dritten und vierten Felsen „ein Felsenthor, das noch „prächtiger und kühner, als das im Bisthum Basel, „und von Pierre Pertuis nur darum verschieden ist, „daß die Felsen ganz von einander gespalten sind“¹⁾.

Der äußerste Felsen gegen Nordwesten, oder der erste, ist, von dem Thale der Lichtheupte an gerechnet, aus welchem er zur Hälfte aufsteigt, der höchste, zugleich aber auch der breiteste. Seine Höhe wird von dieser Seite zu 125 Fuß angegeben, und seine Breite beträgt nicht viel weniger.

Die übrigen Felsen, so wie die andere Hälfte des ersten, stehen auf der sich erhebenden Anhöhe des Knickhagens. Grau von Farbe bilden sie, unverändert in ihrer Rauheit und Schroffheit, mit der frischen

1) Göttingisches historisches Magazin von C. Meiners und L. T. Spittler Erster Band viertes Stück. S. 699 ff.

grünen Matte und dem sanften Abhange jenes Bergsrückens einen malerischen Contrast.

Der Zweite, von allen Seiten frei stehende, Felsen überrascht am meisten durch seine sonderbare Gestalt, welche fast durchaus in gleicher Breite und Dicke vierkantig zu einer Höhe sich aufthürmt, in welcher sein Gipfel noch dem des ersten Felsens herüber schauet. Merklich neigt er sich gegen den dritten Felsen hin, welcher beträchtlich niedriger ist.

Der vierte Felsen, welcher den Dritten an Höhe wieder übertrifft, zeichnet sich durch ein losgerissen Felsenstück aus, das am Rande seines Gipfels nur zu schweben, und in jedem Augenblick herabstürzen zu wollen scheint, von welcher Seite man es auch betrachtet.

Der Pastor Piderit, dessen Lippische Chronik im Jahr 1627 gedruckt wurde, schreibt S. 526 von jenem Stein: „Es hänget ein großer Stein oben „auf der Höhe, der drauet, als wenn er jetzt fallen „wollte: so der Wind stark wehet, so bewegt er ihn, „aber er bleibt gleich wohl hangen. Wie er aber „oben angeheftet sey, das weiß Niemand, als Gott „selber.“

Von diesem Stein hat der Übergläube die Sage erdichtet, daß er einst herabfallen und eine Lippische Gräfinn, nach andern eine schwangere Frau zerschmettern würde.

Der fünfte Felsen ist, jedoch nur scheinbar, höher, als die übrigen. Denn da unter ihm der Berg rücken, aus dem er hervor bricht, schon höher aufgestiegen ist, so bleibt seine wahre Höhe, von seinem Fuße an gerechnet, unter der des ersten und zweiten Felsens.

Ob nun gleich diese fünf senkrecht empor strebenden, mächtigen Felsen jetzt vollkommen von einander getrennt sind; so siehet man es ihnen doch noch an mehr als einer Stelle deutlich an, daß sie ehemals nur eine einzige ungeheure Steinmasse gebildet haben.

Außer jenem fünf Felsen finden sich noch mehrere andere, in verschiedenen Entfernungen von einander, aber stets in gleicher Linie den Knickhagen durchbrechende, Felsen, welche in eben dem Verhältnisse, als dieser immer höher aufsteigt, sich weniger über seine grüne Decke erheben. Ungefähr auf dem höchsten Puncte jenes Bergrückens ist nur noch die Scheitel des letzten Felsens entblößt, auf welche man also gerade von dem Berge heraus treten kann. Dagegen fällt die ganze, der Stadt Horn zugekehrte, Seite dieses Felsens kahl und nackend äußerst steil in einen tiefen Abgrund herab. Derjenige, welchem vor dieser schauderhaften Höhe nicht schwindelt, kann von derselben herab nach allen Seiten hin ungehindert in der Runde umher die Gegend beschauen, und sein Auge an Naturgemälden der mannigfältigsten Art weiden.

Wendet sich sein Blick vor sich hin nach der Ebene herab, so liegen alle Berge des Lippischen Landes diesseits des Osnings vom Schwanenbergischen Rösterberge, dem höchsten darunter, und vom Winterberge im Amt Blomberg bis zu den Barntruppischen, Sternbergischen, Varnholzigen und bis zu den Bergen der Wüste im Amt Schötmar, als den Horizont beschränkende, Gebirgswälle, wie auf einer Landkarte ausgebreitet, vor ihm. Links zur Seite verfolgt sein Auge den Osning durch das Lippische, Ravensbergische bis ins Osnabrückische und erreicht bei hellem Wetter noch den Süntal im Mindischen. In dem weiten Raume, den diese Gebirge einschließen, wechseln die fruchtbarsten Gefilde mit den anmutigsten Gehölzen, prangen in der Nähe die Städte Hern und Detmold und leuchten aus der Ferne die Thürme der Städte Salzuflen und Herford herüber. Und mitten in dem großen Umkreise stellt sich der weit und breit umher sichtbare Kirchthum zu Heidentum, von so vielen anziehenden Gegenständen ermüdeten, Auge als ein willkommener Ruhpunkt dar.

Wie sehr verändert sich aber die Scene, wenn der Beobachter sich nach der entgegengesetzten Seite gegen den Osning, hin wendet. Vorhin lag alles, was sein Auge erblickte, in weiter Ferne tief unter ihm, jetzt thürmen sich in der Nähe die Berge über seinen Horizont auf.

Rechts begrenzt die Aussicht der Höhe und prächtige Stemberg, und hinter denselben strekt der merkwürdige Falkenberg sein, sonst mit einer alten Burg gekröntes, Haupt noch hervor; jener in der mittlern und dieser aus der hintersten Kette des Gebirges.

Näher dem Knickhagen breitet der Heimberg seinen stets mit frischem Grün bekleideten, waldleeren Abhang aus. An denselben schließen sich die große Egge, der große und kleine Steingrund, die kleine Egge und die Hornische Mark mit den schönsten Buschenwäldern an.

Gegen diese sieht die Kahlehaare, ein Berg der Felssandsteinreihe, der mit Recht seinen Nahmen trägt, auffallend ab; denn er ist blos mit unfruchtbarem Heidekraut bewachsen. Nur ein enges Thal trennt diesen Berg von dem Knickhagen, mit welchem er in gleicher Richtung die Bergreihe fortsetzt, bis zum erhabenen Belmerstot, an dessen Fuße der Silberbach das Thal bewässert. Mit jenem, dem höchsten Puncte des Osnings im Lippischen Lande, tritt dieser aus dem Fürstenthum Paderborn ein. Derselbe verschließt die interessante Aussicht, welche der letzte Felsen des Eggersteines auf seiner Scheitel dem Beobachter in den Osnig hinein darbietet.

Alle Felsen des Eggersteines gleichen sich in Ansehung ihrer äußern Oberfläche einander vollkom-

men. Diese ist nämlich bei allen mit manigfältigen Klüsten und Spalten, aus welchen hier und da kleine Sträuche und Büsche hervorwachsen, durch zogen, wodurch diese Felsen ein romanhaftes Ansehen von Alter und Verfallenheit erhalten. Die meisten, und zugleich breitesten und tiefsten, Furchen ziehen von ihren höchsten Kuppen bis zu ihren Füßen senkrecht herunter, ohne von den horizontal einbrechenden Rissen durchkreuzet zu werden. Sie dienen dem auf die Felsen fallenden Regenwasser zu Rinnen, durch welche es an denselben herabfließt. Da der Regen immer Sandtheilchen mit sich fortnimmt; so liegt es in der Natur der Sache, daß die einmal entstandenen Regenableiter sich nach und nach immer erweitern, stets tiefer in den Felsen eindringen. Wer den Eggerstein nach mehreren Jahren wieder sieht, wird die Spalten und Risse an den Felsen desselben vermehrt und vertieft wahrzunehmen glauben. Besonders scheint eine mächtige Kluft, welche sich in ziemlicher Breite an dem ersten und höchsten Felsen bis zu dessen Grund herabzieht, denselben ganz spalten zu wollen. Wirkt in dieser Art die Zerstörung an dem Eggerstein noch Jahrtausende fort, so ist es möglich, daß unsere Nachkommen vereinst an demselben keine thurmähnliche aufrecht stehende Felsenmassen, sondern einen ungeheuren Haufen übereinander gestürzter Felssandsteinblöcke antreffen werden.

3.

Geognostische Ansicht von der Entstehung des Eggersteines.

Daß ungeheure Wasserfluthen den Felsen des Eggersteines ihre äußere Gestalt gegeben haben, läßt sich gar nicht bezweifeln. Schon Piderit hat dieses erkannt. Er drückt sich darüber nach dem Geiste seines Zeitalters in seiner Lippischen Chronik S. 525 folgender Gestalt aus. „Dieselbige, (nämlich die „Felsen des Eggersteines) sind nicht am Berge, „sondern auf ebenem Platz aufgerichtet, und ist aus „allen Eigenschaften zu ersehen, daß sie nicht mit „Menschenhänden dahin gebracht sind; also muß sie „Gott nach seiner großen Ulmacht dahin verordnet „haben. Dieweil man keine andere Nachrichtung da- „von zu thun weiß, also hält man es davor, daß die „großen und hohen Wasser der Sündfluth, welche „alle die Berge erniedriget und die tiefen Thale erhö- „het haben, die sanderichten Berge um den Egerster- „stein abgewaschen, davon sind sie bloß stehen ge- „blieben.“

Allem Anscheine nach fällt aber die Entstehung der Felsen des Eggersteines noch über die Sündfluth und die Mosaische Zeitrechnung hinaus.

Der Niederschlag der Meere, welche einst unsere Erdkugel einhüllten, erzeugte nach und nach die Gebirge.

Diejenigen, welche sich jetzt im deutschen Norden erheben, blieben so lange unter den Fluthen verborgen, bis der Boden der jetzigen Nordsee einsank, und die Gewässer in das tiefe und weite Becken, das dadurch entstand, sich herabgossen, und es ausfüllten. Dadurch wurden erst die Berge, und dann auch die Ebenen und Thäler des jetzt von dem Meere verlassenen Landes ins Trockene gesetzt. Diese grosse Naturbegebenheit, die nicht mit Hestigkeit urplötzlich eintrat und schnell vorüber ging, sondern langsam wirkend eine sehr bedeutende Zeitperiode einnahm, hat auch insbesondere den Knickhagen angegriffen, und da, wo jetzt die Felsen des Eggersteines an demselben sich zeigen, den innern Zusammenhang des festen Gesteines zerstöret, dieses zum Theil in Sand aufgelöst und solchen mit der weichen Bedeckung des Berges weggespült, und dadurch die Felsen von ihrer vorherigen Bekleidung entblößet. Sehr wahrscheinlich geschah der Durchbruch des Meeres durch die bekannte Westphälische Pforte bei Minden, gleichzeitig mit dem Abzug des Gewässers von den Felsen der Eggersteine.

Dass die Wasserfluthen höher wogten, als jetzt die Scheiteln jener Felsen sich empor heben, davon liefert das einzelne Felsenstück, das, wie schon gedacht, auf der Platte des vierten Felsens ruhet, den augenscheinlichsten Beweis. Denn es kann nur von

einem noch höhern Felsengipfel durch gewaltige Strömungen losgerissen und auf jener Platte abgesetzt worden seyn.

Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, daß die Kalksteinkette des Osnings im Lipperischen Lande nicht blos in der Gegend des Eggestersteines, sondern allenthalben ganz unverkennbare Spuren von Wassermassen an sich trägt, welche sich in fernen Zeiten über dasselbe gegen die Felsensandsteinette herabgewälzt haben. Denn so wie die Kalksteinkette aus der Ebene der Senne sanft in weitausgedehnten Vergrücken aufsteigt; so fällt dieselbe von der entgegenstehenden Seite in jähen, durch ausgewaschene tiefe Schluchten von einander getrennten, Abhängen gegen die Sandsteinreihe herab. Aber auch die Felsensandsteinberge sind von den Meeren, die sie umgaben, nicht verschont geblieben. Denn dieselben haben, noch deutlich sichtbar, sie aus ihrem ursprünglichen Zusammenhänge gerissen, und dem einen mehr, dem andern weniger von der Höhe gelassen, welche die Natur der Sandsteinformation in hiesiger Gegend unter dem allgemeinen Ocean gegeben hatte. Ja gegen Nordwesten über den Teut, oder die Grotenburg hinaus findet sich nichts als Flussand, der ganze Reihen von hohen Hügeln bildet ²⁾.

2) Eine nähere Beschreibung des Osnings von dem Standpunkte auf dem Königsberg bei Heiligenkirchen

Nachdem die hohen Gewässer vom Eggersteine bereits abgeflossen waren, hat der schon oben (Absatz 2) erwähnte, aus dem Thale zwischen dem Knickhagen und dem Schlippstein hervorschießende, hinten am großen Steingrunde entspringende, jetzt sehr unansehnliche, Bach die Lichtheupte genannt, damals unstreitig ein gewaltiger Strom, noch Jahrhunderte fortgefahren, so lange nämlich, bis er selbst des Zuschlusses der Gewässer entbehrend zu seiner jetzigen Unbedeutsamkeit zusammen schwand, von dem, zu seinem rechten Ufer herabsteigenden, Fuße des ersten Felsens des Eggersteines alles, was von Gestein, Schutt und Sand mit demselben nur in schwacher Verbindung stand, los zu reißen und mit sich fort zu führen.

Es ist eine von mehreren Geologen gemachte Bemerkung, daß da, wo ehemals, nach den davon gebliebenen Spuren, mächtige, breite Thäler ausschließende, Flüsse strömten, auf der jetzigen Oberfläche der Erde, nur kleine, kaum noch zu bemerkende, Bäche zurück geblieben sind.

Da sich in der Felssandsteinreihe des Osnings im Lippischen Lande mehrere Anzeichen von heftigen

aus findet sich in den: Kleinen Beyträgen des Verfassers zur geschichtlichen und natürlichen Kenntniß des Fürstenthums Lippe S. 30—38.

Erderschütterungen finden³⁾ , welche aller Wahrscheinlichkeit nach erst nachdem der Boden des Meeres trocken geworden war, sich ereigneten; so irret man sich gewiß nicht, wenn man denselben die völlige Trennung der ganzen, von den Wasserfluthen verlassenen, ungeheueren Sandsteinmasse in mehrere einzelne, bis an ihren Fuß von einander losgesprengte, Felsen zuschreibt. Der sichtbare Ueberhang des zweiten Felsens nach dem dritten bezeugt offenbar die Wirkung eines erlittenen gewaltigen Erdstosses; und den nur eine Stunde in der Kette vom Eggestersteine entfernten Belmerstot würde sein rauhes Felsenhaupt, das ihn von allen Sandsteinbergen des Lippischen Osning's auszeichnet, noch so gestaltet schmücken, wie er es aus den Gewässern, die ihn bedeckten, als sie unter ihm sanken, emporhob, hätten es nicht furchtbare Erdbeben zertrümmert und zum Theil in das tiefe Thal unter ihm herabgeworfen.

4.

Herleitung der Benennung des Eggestersteines.

Der Eggesterstein wird in Acten des sechzehnten Jahrhunderts wie im gemeinen Leben sowohl vorzugsweise blos der Stein, als auch der Exter- oder Externstein genannt. Hermann Hamelmann,

3) Siehe die Schrift des Verfassers: Wo Hermann den Varus schlug S. 192.

der älteste mir bekannte Schriftsteller, welcher des Eggerstersteines erwähnt, nennt denselben in lateinischer Sprache *ruples picarum*, in einer im Jahr 1564 verfaßten Schrift⁴⁾). Johann Piderit drückt sich in seiner Lippischen Chronik (S. 525.) folgender Maßen über den Nahmen des Eggerstersteines aus: „Nicht fern von der Stadt Horn abgelegen werden „fast als ein Wunder große ungeheure Rupes gezeis „get, der Egersterstein, Rupes Picarum genannt, „von den Vogeln, die daselbst in der Höhe des gro „ßen Steins, da Niemand zu kommen kann, ihre „Nester und Ausbrütung der Jungen gehabt, ihren „Nahmen bekommen haben.“ Hamelmann ist also so viel man weiß, der erste Schriftsteller, welcher den Nahmen Externstein von den Aelstern, welche noch jetzt in der holländischen Sprache Aekster genannt werden, herleitet. *Rupes picarum* ist seit Hamelmann der übliche Nahme des Eggerstersteines in der lateinischen Sprache geblieben. Ferdinand von Fürstenberg und Nicolaus Schaten nennen ihn so. Aber diese Herleitung ist offenbar falsch, gesetzt der Nahme Aekster wäre auch in der Provinzial-Sprache des Lippers von den Aelstern gebraucht worden. Denn die Aelstern suchen für ihre Nester hohe Bäume und keine alte Gemäuer, oder Felsen, wie wohl die

4) Siehe die Anmerkung Nro. 10.

Dohlen thun, welche auch auf hohen Thürmen zu nisten pflegen. Auch weiß gegenwärtig niemand etwas davon, daß Aelstern häufig den Eggerstein umflattern, auf demselben sich Nester bauen und darinn ihre Jungen ausbrüten, ob es gleich an Aelstern im Lippischen Lande noch zur Zeit nicht fehlt. Schon zu Piderit's Zeiten haben die Aelstern eben so wenig als jetzt auf den Felsen des Eggersteines genistet. Denn Piderit sagt nicht, daß die Vögel, von welchen derselbe seinen Nahmen führt, noch wirklich jetzt zu seiner Zeit auf der Höhe des großen Steines ihre Nester und Ausbrütung der Jungen haben, sondern vielmehr gehabt haben. Die Benennung des Eggersteins von den Aelstern beruhet also allein auf der vorgefassten Meinung eines Mannes, welcher den Eggerstein in der Nähe nicht gekannt hat.

Um so mehr muß man sich wundern, daß ein sehr bekannter, ökonomisch-politischer Schriftsteller, der erst am 23ten März d. J. als Königl. Hannoverischer Obercommissär und Klosteramtmann zu Weende verstorbene, Westfeld in allem Ernst die Benennung des Externsteins von den Aelstern in Schuß nimmt⁵⁾. Indess geschiehet dieses doch nur gegen eine andere, eben so grundlose Herleitung jenes

5) Lippische Intelligenzblätter v. J. 1767. Nro. 33. S. 525.

Nahmens von der Verehrung der Göttinn Easter am Eggerstein, von welcher bald umständlicher die Rede seyn wird.

Ganz unstreitig erhielt der Eggerstein seinen Nahmen von dem uralten niederdeutschen Worte Egge, welches in seiner allgemeinsten Bedeutung alles, was spitzig, eckig, scharfkantig, schneidend ist, anzeigt, und daher auch insbesondere vielen Bergen im Osning, welche sich durch Schroffheit und scharfe Umriffe auszeichnen, beigelegt wird. Ja der Osning selbst heißt im Fürstenthum Paderborn, in seiner ganzen Ausdehnung die Egge, weil dieselbe gleichsam das Land durchschneidet⁶⁾.

Der lang gestreckte und steile Berggrücken, aus dessen Füße die Felsen des Eggersteines heraussteigen, jetzt der Knickhagen genannt, führte sehr wahrscheinlich in den alten Zeiten den Nahmen der Egge, auf welchen derselbe seiner Form nach den gerechtesten Anspruch hat. Wenn diese Vermuthung aber auch nicht begründet seyn sollte; so werden doch die beiden uralten Landstraßen, welche sich von der Höhe des Osnings herab, die eine vom Kreuzfruge und die andere vom Dorfe Kohlstedt her, zu beiden Seiten des Knickhagens nach der Stadt Horn hinziehen und sich in derselben vereinigen, mit dem

6) Wo Hermann den Varus schlug. S. 78.

Nahmen der beiden Eggen, nämlich der großen und der kleinen Egge bezeichnet. Außerdem versteht man auch im gemeinen Leben unter dem Ausdruck „an der Egge“ die ganze Umgegend hinter dem Eggerstein.

Es gehört mit zu den Eigenthümlichkeiten der Ethnologisten, oder der Freunde der Nahmendestungen, daß sie das Natürliche, ganz in der Nähe liegende, verschmähen, und lieber das Auffallende, Wunderbare und Weitherzuholende aufsuchen.

Den Nahmen des Eggersteines, der selbst eine Egge ist, an einer Egge und zwischen zwey noch andern Eggen liegt, von dem Worte Egge durch die Verwandlung der zwey Buchstaben g und s in x, und die Zusammenziehung der drey Sylben Egger in die zwey Sylben Egster, oder Exter herzuleiten, mußte viel zu gemein scheinen. Man fand es also der Würde des außerordentlichen Felsens angemessen, ihm seinen Nahmen erst von den seine hohen Gipfel, freilich nur in der Einbildung, bewohnenden Elstern zu geben, und dann in folgenden Zeiten noch erhabener, selbst von einer heidnischen Gottheit Ostra seine Benennung erborgen zu können.

Schon nach der Angabe meines Umtsvorfahrs, des sel. Archivraths Knoch hat der Eggerstein sei-

nen Nahmen von dem Worte Egge erhalten⁷⁾), und der General, Freiherr von Hammerstein hatte vollkommen Recht, die Benennung Externstein für falsch zu erklären, und sich statt derselben des Aussdrucks Eggesternstein zu bedienen⁸⁾, wenn derselbe gleich deswegen getadelt worden ist⁹⁾.

Wer nun den berühmten Felsen in Hinsicht auf seinen ächten, in dem fernsten Alterthum gegründesten und durch keine neuere falsche Wortforschung verdorbenen Nahmen Gerechtigkeit wiederaufzufahren lassen will, wird denselben künftig nie anders, als den Eggerstein nennen.

5.

Bon der vermeinten Verehrung heidnischer Gottheiten am Eggerstein überhaupt.

Dass wirklich am Eggerstein eine heidnische Gottesverehrung je statt gehabt habe, darüber giebt es, wenigstens so viel mir bekannt ist, kein einziges geschichtliches Datum, welchem eine vernünftige Kritik Glauben beimeissen dürfte. Nimmt man eine einzige

7) Lippische Intelligenzblätter v. J. 1768.
S. 839.

8) Hans Freiherr von Hammerstein im Drizburger Taschenbuche auf das Jahr 1816. S. 8 und folg.

9) Pyrmont und seine Umgebung von Dr. R. Th. Menke Seite 30 in der Anmerkung.

zige Urkunde vom Jahr 1093 aus, von welcher in der Folge gehandelt werden wird, so findet man so wenig im Heidenthum, als in dem christlichen Zeitalter bis ins 16te Jahrhundert hinein einen Schriftsteller, oder eine Urkunde, womit man nur das Daseyn des Eggersteines, geschweige dann mehr von demselben bezeugen könnte.

Hermann Hamelmann schreibt in seiner schon (Absatz 4) angezogenen Schrift, Carl der Große habe den zur Heidnischen Abgötterei gewidmeten Eggerstein in einen Gott geweihten, und mit den Bildnissen der Apostel gezierten, Altar verwandelt ¹⁰⁾.

10) Hermann Hamelmann, geboren im Jahr 1525 zu Osnabrück, wurde im Jahr 1554 Pastor auf der Neustadt zu Lemgo, verließ 1568 diesen Posten, und starb 1595 als Superintendent zu Oldenburg. Seine Schriften sind von Ernst Casimir Wasserbach gesammelt und im Jahr 1711 in der Meyerschen Verlagsbuchhandlung herausgegeben worden. An der Spitze seiner Werke steht eine *Delineatio urbium et oppidorum Westphaliae* und in derselben heißt es pag. 79: *Horna, oppidum, campos et agros jucundos habet, et ex vicina rupe picarum, antiquo monumento, cuius veteres scriptores mentionem fecerunt, claret. Legi aliquando, quod ex rupe illa picarum, idolo gentilitio, fecerit Carolus magnus altare Deo sacramum et ornatum effigiebus apostolorum.*

Es ist sehr zu beklagen, daß Hamelmann aus die Schriftsteller, welche vor ihm des Eggersteines gedachten, und besonders denjenigen darunter, in welchem

Hamelmann lebte aber von den Zeiten Carls des Großen viel zu entfernt, als daß man ihm allein auf sein Wort eine von demselben berichtete Thatsache glauben könnte. Denn er verschweigt uns seine Quelle. Carl der Große befand sich zwar einmal in der Nachbarschaft des Eggersteines; aber daraus folgt noch nicht, daß der große Frankenkönig denselben auch zur christlichen Gottesverehrung eingerichtet hat.

Kein einziger von den vielen Fränkischen Annalisten, welche uns den Umstand erzählen, daß Carl der Große im Jahr 785 das Weihnachtsfest an der Emmer zu Schieder und Lüde gefeiert habe, gedenkt das bei des Eggersteines. Carl zog von Schieder nach Reme an die Weser. Schon früher, im Jahr 772, hatte derselbe die Irmensäule zerstört, aber es findet sich nicht, daß er an dem Orte, wo diese gestanden, eine Kirche erbauet, oder statt des verehrten heidnischen Götzenbildes einen christlichen Heiligen hingestellt habe *).

er die mitgetheilte Nachricht las, nicht namentlich bekannt gemacht hat. Hamelmann scheint nur aus einer dunkeln Erinnerung geschrieben zu haben und von seinem Gedächtniß getäuscht worden zu seyn. Wenigstens sind jene alten Schriftsteller, vielleicht nur handschriftliche, nicht bis auf uns gekommen.

* Man will zwar noch in den neuesten Zeiten behaupten, daß die Irmensäule zu Ehresburg, dem jetzigen Stadtbergen an der Diemel gestanden habe, von Carl dem

Haimelinann könnte zu seiner Zeit wirklich Bildnisse der Apostel an dem Eggersteine gesehen haben, aber

Großen, nach der Eroberung jener altsächsischen Festung im Jahr 772 zerstört, und an deren Stelle eine christliche Capelle erbauet worden sey. (Westphalen und Rheinland. Stück 42. 43. 44. v. 1823.) Aber diese Meinung stimmt nicht mit den ältesten fränkischen Schriftstellern überein. Der Abt Regino (in Pistorii Script. R. G. T. 1. p. 85. ed. Struv.) erzählt die Zerstörung der Irmensäule folgender Gestalt: Anno Dominicae incarnationis DCCLXXII Carolus Rex Synodus habuit in Wormatia, et inde perrexit in partes Saxoniae, et primo impetu Heresburg castrum cepit, et ad HERMANSAUL USQUE PERVENIT, et ipsum fanum destruxit, et aurum et argentum, quod ibi reperit, abstulit. Erat autem tunc siccitas magna, ita, ut aqua deficeret in supra dicto loco; et cum vellet ibi Rex duos, aut tres dies manere, ut praedictum fanum funditus destruere posset, et aqua exercitui deesset, subito, divina largiente gratia, omnibus insciis, in quodam torrente aquae effusae largissime, ita ut omnis exercitus sufficienter haberet. Destructo fano Rex super Wiseram fluvium venit, et ibi cum Saxonibus placitum habuit et accepit XII obsides, etreversus est in Franciam. — — Eben so erzählen andere fränkische Annalisten die Sache. Es ist also aus jener Nachricht klar, daß Carl der Große die Irmensäule nicht an der Chresburg angetroffen hat, sondern von derselben erst weiter vorgerückt ist, um sie aufzufinden und zu zerstören; ferner, daß an der Stelle, wo jenes Göttchenbild stand, sich ein ausgetrockneter Waldbach befand, welcher auf einmal, als das Heer Mangel an Wasser litt, (der an der wasserreichen Diemel nicht eintreten konnte,) ganz unerwartet eine solche

diese gehörten, wie in der Folge sich zeigen wird, einem Zeitalter an, das drei Jahrhunderte unter dem von Carl dem Großen steht. Derselbe führte Krieg mit den Sachsen, um sie nicht allein seiner Herrschaft zu unterwerfen, sondern um sie auch zum Christenthum zu bekehren. Würden die Fränkischen Annalisten, würde besonders sein Biograph, Eginohard es nicht sorgfältig aufgezeichnet haben, wenn Carl, eben so wie früher die Irmensäule und ihren geheilgten Hain, später auch die Götzenbilder am Egesterstein zerstöret, und durch Gegenstände der christlichen Verehrung wieder ersetzt hätte?

Menge Wasser ausgoss, daß das ganze Heer daran zur Genüge hatte; und endlich, daß Carl unmittelbar nach der Zerstörung der Irmensäule und ihres Haines, ohne sich weiter aufzuhalten, oder den Grund zu einer christlichen Capelle zu legen, weiter nach der Weser zog.

Unter jenem Waldbache kann nach Gruppen (im dritten Bande der Origenum Germaniae S. 93) nur der bekannte Bullerböhrn bei Altenbeck, nicht weit von Driburg im Paderbornischen verstanden werden.

Hienach hat also die Irmensäule nicht an der Chresburg, sondern noch ungefähr 6 Stunden weiter im Osning sich befunden; und man kann auch nicht sagen, daß Karl der Große es sich zum Gesetz gemacht habe, da, wo er eine heidnische Gottesverehrung zerstörte, eine christliche Kirche dafür auszubauen. Karl ging unmittelbar von dannen nach der Weser, ohne bis zu verselben etwas vorzunehmen.

Die alten Germanen, und darunter auch insbesondere die Cherusker, welche die hiesige Gegend beswohnten, wählten zu ihren Gottesverehrungen und öffentlichen Zusammenkünften in der Ebene liegende, offene, leicht zugängliche, heitere und freundliche, in sich um hohe Eichen, oder heilige Quellen abgeschlossene, Haine¹¹⁾. Die Umgegend des Eggersteines both aber keine Dertlichkeit dieser Art, sondern eine ungelheure, durch ihre schreckhaften, Felsen noch schauderhafter gewordene, Wildniß dar.

Was demnach von der Verehrung heidnischer Gottheiten an, oder auf dem Eggerstein vorgebracht wird, gründet sich nur in Hypothesen, welche auf keine Weise gerechtfertigt werden können.

6.

Von der Verehrung der Göttin Easter, oder Costra am Eggerstein insbesondere.

Der ehemalige Prediger Pustkuchen zu Meienberg ereiferte sich in einem Aufsäße vom Externstein, den er im Jahr 1767 schrieb¹²⁾, über den verfluchten Göhdienst der Göttin Easter am Eggerstein, von welchem derselbe den Nahmen Exterstein, Easter

11) Die Alterthümer der Deutschen von D. C. G. Rösig,
L. 3. S. 181—187.

12) Lippische Intelligenzblätter vom Jahr 1762
Nro. 31. S. 490.

oder Ostarstein erhalten haben soll. Er hat uns aber nicht gemeldet, woher ihm die Kunde davon geworden ist. Hamelmann, Piderit, Ferdinand von Fürstenberg und Nicolaus Schaten, alle vaterländische Schriftsteller sagen uns von der göttlichen Verehrung der Göttinn Easter am Eggersteine nichts. Mit Recht fragt daher Westfeld in seinem oben (Abs. 4) angezogenen Aufsahe: „Aber woher weiß man denn, daß einst die Easter auf dem Eggerstein verehret worden ist?“ Er fährt fort: „Aus dem Universal-Lexicon, oder aus dem Piderit? Ja, ich habe es errathen!“ sieht derselbe noch hinzu. Aber Westfeld hat es nicht errathen. Piderit ist so unschuldig als das Universal-Lexicon an der mit der Göttinn Easter am Eggersteine getriebenen Abgötterei. Denn auch letzteres, ob es gleich in seinem achten Band einen Artikel vom Externstein enthält, erwähnt doch darin der Göttinn Easter mit keiner Sylbe¹³⁾.

13) Was das große, von F. Prof. von Ludewig zu Leipzig herausgegebene, Universal-Lexicon in seinem im Jahr 1734 gedruckten 8ten Bande, Sp. 2358 vom Eggersteine berichtet, ist wörtlich aus dem 2ten Bande des Allgemeinen historischen Lexicons, welcher in seiner 8ten Auflage 1730 gedruckt worden, abgeschrieben. Dieses letztere hat also das Verdienst zuerst dem Eggerstein einen Artikel gewidmet zu haben. Derselbe giebt aber nicht mehr, als was sein Verfasser aus Hamelmann, Pi-

Dem Pastor Fein zu Hameln, welcher im Jahr 1749 eine Abhandlung über die Frage: Wie weit die Römer in Deutschland eingedrungen, schrieb, haben wir die erste Nachricht von der Anbetung der Easter am Eggerstein zu verdanken, wenn sie eines Dankes werth ist. Denn Fein hat sie uns nicht etwa als ein uraltes, bis auf ihn fortgepflanztes, allen andern aber unbekannt gebliebenes, Sagen-Geheimniß offenbart, sondern sie uns nur als eine Spielerei seines in der Kunst zu etymologisiren unübertrefflichen Wijes mitgetheilt. Er nennt die Eggersteine barbarische Altäre, Eostrae rupes, und berichtet uns, daß die deutsche Diana, oder der Mond unter dem Namen der Easter in den jene umgebenden Wäldern verehret worden sey¹⁴⁾.

derit und Ferdinand von Fürstenberg vom Eggerstein wissen konnte. Nur beiläufig bemerke ich, daß auch in einem ähnlichen Werke der neuesten Zeit, nämlich in dem bekannten Conversations-Lexicon Band III. S. 576 der fünften Auflage der Extersteine gedacht wird. „Extersteine,“ heißt es in demselben, „sind senkrecht gegen einander emporstehende, bis an den Boden getrennte Felsen, in welche man Zimmer, Küchen, Holzställe und Treppen ausgehauen hat. Man findet dergleichen Steine in der Grafschaft Lippe in Westphalen bei dem Städtchen Horn.“ Wie wenig genau der Verfasser dieser Nachricht von den Eggersteinen, deren Benennung er für ein allgemeines Nennwort hält, unterrichtet war, kann jeder Leser dieser Schrift beurtheilen.

14) Sammlung der Preis- und einiger andern Schrif-

Dennnoch hat man allein auf den so trüglichen Grund einer bloßen Nahmens-Aehnlichkeit zwischen Exter und Ester, seitdem der Pastor Fein denselben in Anregung gebracht hat, an die Verehrung der Göttinn Eostra am Eggerstein glauben, und diesem Felsen sogar seinen Nahmen von dieser Göttinn beilegen wollen.

Es läßt sich aber auch nicht einmal beweisen, daß die Göttinn Estar, Ostar, oder Eostar, von den Germanen überhaupt, und besonders von den Völkern an der Weser und an dem Osning verehret worden ist.

Beda *venerabilis*, ein Englischer Mönch des siebenten Jahrhunderts erzählt zwar, daß die im sechsten Jahrhundert aus der Dänischen Halbinsel in Britannien eingewanderten Angelsachsen den Gottesdienst der Eostra dort eingeführt haben¹⁵⁾. Da aber, wie wir aus des Tacitus Buch von Deutschland wissen, fast jede deutsche Völkerschaft ihre eigenen Gottheiten hatte: so folgt aus jenem Umstände nicht, daß die Göttinn Eostra auch von den Anwohnern des

ten über die von der Academie (zu Berlin) vorgelegte Frage: Wie weit die Römer in Deutschland eingesdrungen. Erste Abhandlung, welche den Preis erhalten hat, aufgesetzt von H. Fein, Past. zu Hameln.
§. 46. S. 61.

15) *Beda de temporum ratione Cap. XIII.*

Eggersteines angebetet worden sey. Tacitus, der so viele Deutsche Gottheiten uns nennt, kennt die Ostara so wenig, als ein anderer Römischer Schriftsteller. Jenem würde sie sicher, wäre sie in Norddeutschland verehret worden, nicht unbekannt geblieben seyn, da die Römer schon eine geraume Zeit von Jahren, ehe er schrieb, mit den Deutschen am Ossning, an der Lippe, der Ems und der Weser in vielfachen freundlichen und feindlichen Verhältnissen gestanden hatten.

Auch neuere, berühmte und sehr gründliche Schriftsteller von der ausgebrettesten Belesenheit, die dazu wohl Veranlassung hätten finden können, als der Ministerial-Rath Barth zu München in seiner Urgeschichte Deutschlands, und der Professor Mone zu Heidelberg in seiner Geschichte des Heidenthumus im nördlichen Deutschland gedenken keiner Göttinn Estar, Ostara, oder Osteraz; und letzterer insbesondere handelt doch ausführlich im zweiten Theile seines angezogenen Werkes unter andern auch von der Religion der Altsachsen, und dem Gottesdienst und der Glaubenslehre der Angelsachsen.

Dennoch scheint in den neuesten Zeiten in Westphalen der Göze Ostara, als eine Gottheit, welche männliche und weibliche Gestalt und Rahmen trug, sehr beliebt geworden zu seyn. Man stellt sich unter derselben den Mond, und die Gottheit des Früh-

lings, oder der wiederaufliebenden Natur und ihrer schaffenden Kraft vor, und vermutet, daß Tacitus, welcher, wie schon gedacht, dieser Gottheit nicht erwähnt, irrig den Deutschen Cultus der Ostera für den Tisisdienst, welchen er jedoch nur den Sueven beilegt, gehalten habe. Man glaubt, daß alle in Niedersachsen und Westphalen, und besonders im Lippischen, mit den Sylben Oster anfangende Ortsbenennungen, wie z. B. Oesterholz, Osterhagen, Osteroden &c. sich auf die Gottheit Oster beziehen. Auch die Egesteine werden Eostrae rupes genannt, und für Höhlen gehalten, welche der Göttin Ostera geweiht waren^{16).}

16) Westphalen und Rheinland, erster Jahrgang vom Jahr 1822. Stück 28. S. 223. St. 33. S. 261 ff. Im lehtern Aufsage wird auf eine Beschreibung des Extersteins im 5ten St. dieser Zeitschrift verwiesen, deren Verfasser sich unter dem angenommenen Nahmen August Glaanthau verborgen hat. Diese Beschreibung ist aber eine nur abgekürzte, sonst fast wörtliche, Abschrift der, in dem in der ersten Anmerkung angezogenen Göttingischen Historischen Magazin S. 699 befindlichen, Beschreibung des Extersteines in der Grafschaft Lippe vom Hofr. Meissner. Was jener Verfasser aus seinem Eigenen hinzugefügt hat, besteht höchstens nur in ein paar überflüssigen Zeilen.

7.

Von dem vermeinten Hauptsitz des Deutschen
Lichtdienstes am Eggerstein.

Der im Eingange dieser Schrift erwähnte Reisende, glaubt oben auf dem Eggerstein (auf dem zweiten Felsen desselben) sich in einem Heidentempel befunden zu haben.

Wenn man sich nun auch daran nicht stoßen will, daß einem Local, das nur 18 Fuß in der Länge und 10 Fuß in der Breite hält, der Nahme eines Tempels beigelegt wird; so ist doch bekannt, daß die Germanen gar keine Tempel hatten. Sie hielten es, wie uns Tacitus berichtet, der Größe der Götter für eben so unangemessen, sie in Mauern einzuschließen, als sie in Menschengestalt darzustellen. Dagegen weihten sie ihnen Haine und Lustwälder¹⁷⁾. Hiernach läßt sich also ein Heidentempel in dem engen Gipfel eines Felsens des Eggersteines gar nicht denken. Wie ein sehr gründlicher Kenner der Deutschen Alterthümer behauptet, sind überhaupt die vorgeblichen Tempel der Germanen nur durch ein Mißverständniß des Lateinischen Wortes *templum* entstanden. Denn dieser Ausdruck bedeutete bei den Römern 1) ursprünglich jeden vom Augur geweihten Platz, wenn auch nichts darauf stand, und sodann

17) *Tacitus* in *Germania* cap. 9.

2) das darauf stehende Gebäude; das letzte war nur gleichsam abgeleitete Bedeutung. In der ersten braucht es aber Tacitus bei den Germanen und bezeichnet so damit ihre heiligen Haine, Bäume u. s. w. ¹⁸⁾.

Dass die alten Deutschen, welche in der Gegend des Eggersteines hauseten, die Sonne und den Mond verehrten, vermuthet der Reisende mit Recht. Denn wir wissen schon aus dem Julius Cäsar, dass die Germanen allgemein die Sonne, das Feuer und den Mond anbetheuen ¹⁹⁾). Die Unwohner des Eggersteines werden also davon keine Ausnahme gemacht haben ²⁰⁾). Diese Vermuthung zu bestärken bedurfte es demnach weder der Wendung der Defnung über dem Altar in dem vermeinten Heidentempel gegen Morgen, noch besonders ihrer runden Gestalt.

18) Rößig in seinem, in der 11ten Anmerk. genannten Werke.

19) Julius Caesar de bello Gallico I. VI. c. 21.

20) Vorzüglich zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr und der Sonnenwende im Sommer betheuten die Deutschen allgemein die Sonne mit großer Zerbrunst an. Von den Feuern, die sie ihr zur Ehre anzündeten, röhren die im ganzen Norden von Deutschland noch bis jetzt üblichen Oster- und Johannisfeuer her, in soweit sie nicht die Polizei untersagt hat. Chr. Gottlob Halt aus Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters S. 62.

Dieser so genannte Heidentempel war, wie in der Folge unwiderleglich gezeigt werden wird, eine christliche Capelle, und die runde Defnung in derselben über dem darinn befindlichen Altar hatte keinen andern Zweck, als den, der Capelle das nothige Licht zu verschaffen.

Die Wendung der Defnung gegen Morgen war nicht etwa das Resultat der Weisheit der Priester des Lichts, welche den vermeinten Heidentempel angeordnet hatten, sondern eine nothwendige Folge der natürlichen Lage des Eggersteines. Die Felsen desselben ziehen sich am Knickhagen her aus Südosten nach Nordwesten. Hinter demselben gegen Abend heben sich Gebirge empor, welche die Höhe jener Felsen übersteigen, und zur Seite verschließt ein Felsen dem andern die Aussicht, weil sie alle in einer gleichen Linie gegen einander stehen. Nur also die gegen Morgen gekehrte Seite des Eggersteines hat eine offene und freie Lage gegen das Licht.

Die Rundung der Defnung beweiset nur noch mehr den Zweck, den diese hatte. Denn durch eine runde Defnung fällt weit mehr Licht von außen herein, als durch eine Defnung von jeder andern Form. Dazu kommt noch, daß der innere Umkreis dieser Defnung weiter als ihr äußerer ist, wodurch für die mehrere Verbreitung der hereinfallenden Lichtmasse in der Capelle gesorgt war.

Daß der Reisende durch diese runde Öffnung den gegen über liegenden Horizont sah, ist wieder ein sehr natürliches Ergebniß. Denn jene ist horizontal durch den Felsen durchgehauen. Wie wäre es also möglich, daß er den Horizont nicht hätte sehen sollen? Und bei der Richtung der Öffnung gegen Morgen könnte es nicht fehlen, daß er nicht auch den aufgehenden Mond zu beobachten im Stande war. Ja, da der Bogen des Horizonts, welchen das Auge durch die mehr gedachte Öffnung mißt, wohl ungefähr 20 Grade halten mag; so kann es sich wohl treffen, daß zur Tag- und Nachtgleiche die Sonne gerade der runden Öffnung gegen über steht, ohne daß das mit auch nur das Geringste für die vermeinte merkwürdige Entdeckung des wahrscheinlichen Hauptzwecks des Deutschen Lichtdienstes bewiesen wird.

Schon der geringe Umfang dieser Öffnung, die eben nur so weit ist, daß ein einzelner Mensch den Kopf gemächlich durchbringen kann²¹⁾ macht es einleuchtend, daß sie nicht zur Beobachtung des Aufganges der Sonne und des Mondes, oder zur göttlichen Verehrung dieser Gestirne im Lichtdienste der heidnischen Priester bestimmt seyn konnte.

Wollten die alten heidnischen Urvöhner am Eggesterstein den gestirnten Himmel betrachten, oder

21) Lippische Intelligenzblätter v. J. 1810. Nro. 28. S. 306.

nach ihrer Weise den Lichtdienst üben, und von einer erhabenen Stelle die Sonne, oder den Mond anbesehen; so hatten sie nicht nothig, desfalls erst mit unsäglicher Mühe in dem hohen Gipfel eines Felsens am Eggerstein eine enge Höhlung für wenige Menschen auszuhauen, sie durften nur auf die oben (Abs. 2) beschriebene Platte des letzten Felsens am Eggerstein heraustreten, welcher mit dem unmittelbar damit zusammen hängenden Knickhagen ihrer ganzen Bevölkerung hinlänglichen Raum zur gemeinschaftlichen Verehrung des Lichts unter freiem Himmel, wie es Deutsche Sitte war, darboth.

Durch seine vermeinte Entdeckung von dem wahrscheinlichen Haupttheile des Deutschen Lichtdienstes glaubt der Reisende auch die früher unerklärliche Bestimmung der Jahreszeiten in der Deutschen Geheimlehre gegründet und erklärt.

Ich muß bekennen, daß ich nicht genug in die Geheimnisse der Deutschen Geheimlehre eingeweiht bin, um den Reisenden hier zu verstehen.

Nicht von den alten nordischen Heiden, sondern von den Aegyptiern, Juden, Griechen und Römern, und von letztern ganz vorzüglich durch den Julianischen Calender ist die künstliche Bestimmung des Sonnenjahres und seiner Eintheilung auf die Christen übergegangen.

Die Tag- und Nachtgleichen und die Sonnenwenden konnten von allen alten Völkern leicht ohne astronomische Berechnung wahrgenommen werden. Und auf diese jährlich wiederkehrende Erscheinungen gründete sich bei allen alten Völkern die Bestimmung des Jahres. Denn die Natur selbst wies sie sichtbar auf jene hin. Die alten Sachsen fingen ihr Jahr, wie alle nördliche Völker Deutschlands, mit der Sonnenwende im Winter an.

Ich komme noch einmal auf die Wendung der Dernung über den Heidentar in dem vermeinten Heidentempel gegen Morgen, auf welche der Reisende ein so großes Gewicht legt, zurück.

Wenn auch diese Wendung der Lichtdernung des so genannten Heidentempels gegen Morgen, nicht, wie schon oben gedacht, eine Sache gewesen wäre, welche sich von selbst geboth; so lässt sich doch damit durchaus nichts für den Ursprung dieser Capelle in den Zeiten des Heidenthums darthun.

Von den allerältesten Zeiten her waren die Menschen gewohnt, die Sonne, von welcher sie höchst fühlbar so viele Wohlthaten empfingen, anzubethen. Davon ist der Gebrauch beim Gebeth das Angesicht gegen die Sonne zu richten, entstanden, und auch bei den Christen in Uebung gekommen.

Noch bis auf den heutigen Tag wird man keine christliche Kirche, oder Capelle finden, in welcher der

Altar nicht so gestellt wäre, daß die vor denselben
Bethenden ihre Augen gegen den Aufgang der Sonne
wenden müssen.

Dieser uralten Sitte mußten also auch die Stif-
ter der christlichen Capelle auf dem zweiten Felsen
des Eggersteines getrenn bleiben, hätte es auch in
ihrer Macht gestanden, dieser Capelle die Richtung
gegen eine andere Himmelsgegend, als gegen Morn-
gen zu geben.

8.

Der Römische Feldherr Drusus soll am Egge-
stersteine in die Gefahr gerathen seyn, mit sei-
nem Heere aufgerieben zu werden.

Man hat den Eggerstein auch mit Begeben-
heiten aus den Zeiten des Aufenthalts der Römer am
Rhein und der Weser in Verbindung gebracht. Dio-
Cassius erzählt, daß der Römische Feldherr Drus-
sus, als er von seinem ersten Zuge zu Lande nach der
Weser wieder nach dem Rheine zurückkehrte, von
den Deutschen in einem engen Passe eingeschlossen, in
die Gefahr gekommen war, mit seinem ganzen Heere
vernichtet zu werden.

Der Paderbornische Fürst-Bischof Ferdinand
von Fürstenberg glaubt den Ort, wo dieses gesche-
hen, in seinem Stifte bei Altenbeck, oder in der
Gräfschaft Lippe am Eggerstein (hier also hinter

demselben an der Egge) zu finden; Gründe für seine Meinung giebt der Fürst nicht an²²⁾. Ich kann aber weder das Eine, noch das Andere für richtig anerkennen. Denn der enge Paß, in welchem sich die Deutschen in einem Hinterhalt gegen den Drusus gelegt hatten, kann nach der Richtung, in der Drusus nach der Weser hin und von derselben wieder zurückging, kein anderer seyn, als die Bergschlucht bei den Dören²³⁾.

9.

Die Eggersteine werden für die Altäre gehalten, an welchen die Germanen nach erfochtenem Sieg über die Römer unter dem Varus die Obersten und Hauptleute derselben ihren Göttern opferten.

Nach dem Pastor Fein hat auch der Herr General, Freiherr von Hammerstein die Eggersteine für die Altäre gehalten, welche Tacitus barbarische Altäre nennt, an denen die Deutschen nach dem über den Varus und seine Legionen erfochtenen Sieg die Obersten und ersten Hauptleute der Römischen Armee ihren Göttern geopfert hatten²⁴⁾.

22) *Monumenta Paderbornensia* p. 69. ed. Lemgov.

23) Wo Hermann den Varus schlug. S. 20. S. 64.
Anmerk. 16.

24) Driburger Taschenbuch am ang. Orte S. 11.

Der Herr Hofmedicus Menke zu Pyrmont findet in dieser Meinung sehr viel Treffendes²⁵⁾. In so ferne beide Schriftsteller darin mit einander übereinstimmen, daß in der Hermannsschlacht in der Nähe des Eggersteines gefochten worden ist, läßt sich gegen die Vermuthung, daß auch in der Nähe der selben die Germanen ihren Göttern für den Sieg mit Menschenopfern dankten, nichts einwenden. Wenn aber meine Ansicht von der Dertlichkeit der Niederrage des Varus richtiger ist, wie ich mir nach so vielen darüber gefallten günstigen Urtheilen schmeicheln darf; so sind die Römischen Obersten und ersten Hauptleute am Eggerstein nicht geopfert worden. Der letzte Kampf, der mit der Vernichtung des Varus und seiner Legionen endigte, fiel in der ebenen Senne hinter dem Teutoburger Walde vor, in der Gegend zwischen Oesterholz, Schlangen und Haustenbeck. Tacitus sagt ausdrücklich, daß die Haine, in welchen jene Opfer geschahen, dem Wahlplatz nahe lagen²⁶⁾. Diese Haine sind die an und in dem bezeichneten Revier des endlichen Wahlplatzes liegenden, noch jetzt in dem Königslöh, Lindenloh, Lan-

25) Pyrmont und seine Umgebungen. S. 29 und 30.

26) Lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos ac primorum ordinum centuriones mactaverant. Tacit. Annal. I. I. c. 61.

genloh und Mekeloh oder Eckenloh (Eichloh) zu sündenden isolirten, von dem Sande und dem Heidekraut der Senne umgebenen Gehölze ²⁷⁾). Von diesen liegen die Felsen des Eggersteines noch drei Stunden weit entfernt an der andern Seite des Gebirges. Wenn man es aber auch dahin gestellt seyn lassen könnte, (wie dieses nicht möglich ist,) ob Varus in der Senne an der südwestlichen, oder in der Gegend der Stadt Horn und des Dorfes Feldrom an der nordöstlichen Seite des Osnings seinen Tod gefunden hat; so eignet sich doch die nächste Umgebung des Eggersteines in keinem Betracht zu einem den Göttern geweihten Haine. Nicht zwischen fahnen Berggängen, an rauhen Felsenwänden, sondern am liebsten unter dem Schatten uralter, ihre Reste weit ausbreitender Eichen ²⁸⁾ in dazu wohlgelegenen Sundern ²⁹⁾ brachten die Deutschen die Opfer, welche sie ihren Göttern widmeten, dar. (Abs. 5.)

27) Wo Hermann den Varusschlug, S. 111.

28) Joh. Just, Winckelmann Notitia veteris Saxoniae, potissimum Westphaliae, p. 369. Saxones non quoslibet lucos elgebant, sed eos tantum, in quibus vetustissimae et maxima quercus et robora florescebant.

29) Suntur pflegten die alten Sachsen einzelne von großen Waldungen abgelegene, oder abgesonderte kleinere Gehölze zu nennen. J. G. Eccard de origine Germanorum §. XXIX. p. 50. In ducatu Luneburgico Minores sylvae plures Sunder appellantur, h. e. separatae

Kann man ferner wohl die Anwendung des Lateinischen Wortes Ara, dessen sich Tacitus bedient, und das in den meisten Europäischen ältern und neuern Sprachen durch das Wort Altar wiedergegeben wird, auf Riesenfelsen, wie die des Eggestersteines sind, rechtfertigen? Wie die Römischen Altäre, welche gewöhnlich nur die Höhe eines halben Mannes erreichten, beschaffen waren, kann man an so vielen Römischen Münzen und Abbildungen von solchen abnehmen³⁰⁾. Und in Ansehung der Opferaltäre so wie der Grabsdenkmäler der Germanen, besonders im Deutschen Norden, kommen alle mir bekannte ältere und neuere Schriftsteller, welche über die Alterthümer derselben geschrieben, und Abbildungen davon geliefert haben, darin mit einander überein, daß ihre Altäre aus einer natürlichen, also unbehauenen, Steinplatte bestanden, welche auf drei, vier, oder mehreren darunter gewälzten Feldsteinen ruheten, um welche sich zuweilen in einiger Entfernung noch mehrere einzelne Felsenstücke in einem Kreise herumzogen³¹⁾.

ab aliis. Im Fürstenthum Lippe gibt es noch heut zu Tage viele einzelne Gehölze, welche Sundern, oder im Sundern genannt werden.

30) *Montfaucon Antiquitates Graecae et Romanae.* Edit. Salomon Semleri. Norimb. 1753. Conf. Gruppen Origines Germ. Erster Theil S. 213.

31) *Cluverii Germania antiqua* I. 1. c. XXXV. p. 295. *Winckelmann* I. c. p. 370. *Arntiel Cimbrisches Heiden-*

Nimmermehr konnte also Tacitus, der die Beschaffenheit und die Bestimmung der Römischen und Germanischen, von Menschenhänden errichteten Altäre kannte, mit dem Worte ara von der Natur geschaffene mächtige Felsen, von ungeheurem Umfange und mehr als hundert Fuß Höhe bezeichnen wollen^{32).}

thum. 1. Band S. 170. Eccard de Origine Germanorum, Praef. XXXVIII Tab. II. Lib. I. pag. 60. 72. 73. 83. Tab. VII—VIII. Baring Beschreibung der Saale im Amte Lauenstein S. 27 und 142. Lodtmann monumenta Osnabrugensia. XII p. 101. sqq. Acta Osnabrugensia. Erst. Th. S. 263. Beckmann Anhaltische Historie Th. 1. S. 25. u. ff. Gruppen Origines Germaniae. 1 Theil S. 211. Mone Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Zweiter Theil S. 14. In den Titelvignetten beider Theile sind alte nordische Denkmäler abgebildet.

32) Man denkt sich gewöhnlich unter dem Ausdrucke: barbarae arae barbarische, unmenschliche, grausame Altäre. Die Römer nannten aber alle Völker, welche weder Griechisch noch Lateinisch sprachen, Barbaren; sie verbanden jedoch mit dieser Niedersart nicht den Begriff der Abscheulichkeit, oder des Blutdurstes, sondern den der Nohheit, der Ungeschlachtheit und den der Abwesenheit aller Römischen und Griechischen Cultur. Menschenopfer vertrugen sich übrigens sehr wohl mit den Religionsbegriffen aller heidnischen Völker.

10.

Den zweiten Felsen des Eggersteines will man für den Thurm der Velleda ausgeben.

Der Pastor Fein hat zu seiner oft gedachten Abhandlung auch einen (schlechten) Kupferstich geliefert, auf welchem unter andern auch die ersten vier Felsen des Eggersteines vorgestellt werden. Der Zweite davon trägt die Ueberschrift Velledae turris. Wer die Velleda war, hat uns Tacitus auf behalten.

Sie war nämlich eine wahrhagende Jungfrau im Volke der Bructerer, welche sich vorzüglich unter dem Römischen Kaiser Vespasian durch ihre den Deutschen günstigen und in Erfüllung gegangenen, Weissagungen ein großes Ansehen erwarb, und zur Zeit des Aufstandes der Bataver unter Claudius Civilis gegen die Römer großen Einfluß auf die Begebenheiten übte. Sie wohnte auf einem hohen Thurm. Niemand durfte sich ihr nähern, Niemand sie anreden. Ein von ihr erwählter Verwandter überbrachte die Fragen und die Antworten, als Bothschafter zwischen ihr und densjenigen, die sie um Rath fragten. Nach einem über die Römer erfrochtenen Sieg, führten ihr die Germanen, unter andern Geschenken auch einen eroberten Prätorischen Dreiruder auf der Lippe zu ³³⁾.

33) *Tacitus in Germania c. 8. Hist. III. 61 und 65. V. 22.*

Gehörte nun die Welleda der Nation der Bructer an, welche an der Lippe herab bis an den Rhein ihre Sätze hatten; so konnte sie nicht unter den Thesruskern am Osning wohnen. Und wohnte sie bei diesen auf einem Felsen des Eggersteines; so war es nicht möglich, ihr einen auf der Lippe eroberten Dreiruder als Geschenk auf ihrem hohen Thurme abzuliefern.

Sie kann demnach nirgends anders, als an der Lippe unfern ihres Ausflusses in den Rhein gewohnt haben. Denn die Lippe konnte weiter herauf kein Prätorisches Schiff, das, als eine Art von Admiralsschiff zu betrachten ist, tragen.

Nichts kann deutlicher zeigen, mit welchem Leichtsinne der Pastor Fein seine phantastischen Einfälle ins Publicum hinschleuderte, als die Idee, die Bructerische Wahrsagerin von der Lippe in den Gipfel eines Felsens des Eggersteines zu versetzen. Und doch hat auch dieselbe ihr Glück gemacht. Es thut mir sehr leid, daß selbst so würdige, Männer wie Meiners³⁴⁾ und Rößig³⁵⁾ kein Bedenken getragen haben, sie weiter zu verbreiten. So leicht ist es im Fache der Geschichte, die unüberlegtesten Annahmen, wo nicht als anerkannte

34) S. die in der ersten Nummerung angezogene Schrift
S. 703.

35) S. die in der eilften Nummerung angezogene Schrift
S. 176 in der Note **.

Wahrheiten, doch als beachtenswerthe Ansichten in Umlauf zu sezen. Fein selbst hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, auch nur einen einzigen Grund für seine Behauptung anzuführen.

11.

Man macht den Eggerstein auch zu einer
Mahlstadt der Sachsen.

Falke, welcher bei der Erwähnung des Eggersteins, Schaten's Annalen nachschreibt, wollte doch auch noch etwas aus dem Seinigen hinzufügen. Er berichtet uns also, daß am Eggerstein eine Mahlstadt gewesen sey, an welcher sich die Sachsen zur Haltung ihrer Landgerichte versammelt hätten³⁶⁾. Er verschweigt es aber, woher er diese Nachricht genommen hat. Wir sollen sie ihm also auf sein Wort glauben. Dieses wird aber bei allem seinen großen Verdienst um die vaterländische Geschichte doch keiner thun, welcher weiß, wie sehr Falke gewohnt ist, seine Vermuthungen, die meistens nur auf der Möglichkeit der Sache beruhen, für geprüfte historische Wahrheiten auszugeben. Es streitet aber nicht einmal die Wahrscheinlichkeit dafür, daß Landgerichte ehemals am Eggerstein gehalten worden sind. Schon allein die Dertlichkeit desselben gestattet nicht,

36) *J. Fr. Falkii Codex Traditionum Corbeiensium. P. VI.*
§. 291. p. 528.

sich denselben als eine Mahlstadt für Volksversammlungen zu denken. Denn dazu wählte man keine in dicken Wäldern zwischen Felsen und Klüften versteckte, sondern freie und offene von allen Seiten her leicht zugängliche, und vorzüglich bereits angebaute, Plätze, welche einer versammelten Menschenmenge schon einige Bequemlichkeiten darbiethen konnten. Daher sind an allen ursprünglichen alten Gerichtsstätten nach und nach Dörfer entstanden, Kirchen und Klöster gestiftet, Burgen gebauet, und Städte gegründet worden. Die alten zu Volksversammlungen bestimmten Orte schimmern auch zuerst aus dem Dunkel hervor, das auf der ältesten Geschichte ruhet. Detmold, einst der Sammelplatz des ganzen Sächsischen Heerbanns, tritt früher als alle andere Ortschaften des Lippischen Landes, schon mit dem Jahr 783 in die Geschichte³⁷⁾; den Eggerstein lernen wir erst drei Jahrhunderte später kennen, und seine nächste Umgegend — ein Krughaus ausgenommen — ist noch bis jetzt unbewohnt.

12.

Uebergang von der fabelhaften zur wahren Geschichte des Eggersteines.

Vielleicht wissen mir manche Leser keinen Dank dafür, daß ich mich so lange mit der Aufdeckung und Wegräumung alles dessen, was man unter dem Schild

37) Kleine Beyträge ic. (Note 2) der Königsberg
S. 44 u. 45.

alter Sagen, aber durch vorgefasste Meinungen der Leichtgläubigen Menge vom Eggersteine aufgebürdet hat. Vielleicht wäre es sogar vielen angenehmer gewesen, wenn ich selbst, ohne es mit der Kritik so genau zu nehmen, in gutem Glauben, noch mehr Außerordentliches und Wunderbares, zu noch besserer Ausschmückung des Eggersteines in der vaterländischen Geschichte von demselben hätte erzählen können und wollen.

Aber das strenge Forschen nach Wahrheit, und die getreue Darstellung des gefundenen Wahrs ist die erste und unerlässlichste Pflicht, die dem Geschichtschreiber obliegt, und der Bedeutsamkeit der ehrwürdigen Felsen des Eggersteines kann weder durch fabulöss-mythische Sagen-Ausschlüsse, noch durch Phantasien und romantisch-historische Gemählde etwas zugehen.

Ewig ausgezeichnet merkwürdig, schon allein als unvergänglichem Zeugen der Revolutionen, unter welchen die Natur der Oberfläche der Erde, in der Gegend, die wir bewohnen, ihre jetzige Gestalt gab, verleiht dem Eggersteine noch das ganz unzweifelhafteste Gepräge des christlichen Alterthums, das er an sich trägt, das höchste Symbol des Glaubens und der Hoffnung der Christen jenseits des Grabs, einen weit höhern Glanz, als demselben der heidnische Dienst des Lichts und einer Göttinn Esra, wovon wir nicht einmal eine verlaßbare Kunde haben, die blutigen Opfer Germanischer Grausamkeit, die aus-

gerdem auch nicht einmal am Eggerstein gefallen sind, und der erträumte Wohnsitz einer Deutschen Wahrsagerin zu geben vermögen.

13.

Der Eggerstein gehörte im eilsten Jahrhundert einer edlen Familie, von welcher derselbe an das Closter Abdinghof in der Stadt Paderborn durch Kauf gelangte.

Die wahre Geschichte des Eggersteines beginnt mit einer Urkunde des Bischofs Heinrich von Paderborn vom Jahr 1093, welche uns der Paderbornische Annalist, Nicolaus Schaten auf behalten hat³⁸⁾. Vermöge dieser Urkunde besaß im Laufe des eilsten Jahrhunderts eine edle Familie den Eggerstein und dessen Umgebung von Kohlstedt über das Gebirge herüber bis nach der jehigen Stadt Horn hin.

Nach unserer jehigen Art sich auszudrücken, würde das Eigenthum derselben eine besondere Herrschaft unter dem Namen: zum Eggerstein ausgemacht haben. Aus drei Brüdern bestand jene Familie, welche aber, dem noch im eilsten Jahrhundert herrschenden Gebräuche gemäß, keinen gemeinschaftlichen Geschlechtsnamen führte. Nur von einem der drei Brüder erfahren wir seinen Laufnamen Imico. Dieselben theilten ihr gemeinschaftliches Erbe mit

38) *Schaten Annal. Paderborn. T. I. p. 633.*

einander. Der eine bekam das Gebiet Kohlstedt, der andere Oberholzhausen, und der dritte Irmico Niederholzhausen. Der erste schenkte seinen Anteil, nämlich Kohlstedt dem heiligen Liborius in der Domkirche zu Paderborn, und der andere brachte den Seinigen, nämlich Oberholzhausen dem heiligen Ludgerus in Werden dar. Damit nun der dritte, Irmico diese Schenkungen genehm halten möchte, überließ ihm seine beiden Brüder ihren Anteil an dem Steine, nämlich den Agisterstein in dem benachbarten Walde von seinem Gipfel bis in die Kämpe von Niederholzhausen, und bis an die Kämpe des Districts Horn, erbeigenthümlich. Und so besaß jener Irmico bis an das Ende seines Lebens für sich allein Niederholzhausen mit dem gedachten Steine bis zu den erwähnten Grenzen. Irmico starb aber und hinterließ seinen Sohn Erpho zu seinem Erben, welcher auch seines Vaters Erbtheil ohne Gemandes Widerspruch behielt. Derselbe wurde aber von dem Tode vor der Zeit hingerast, und seine Mutter Ida erbte alles, was er besaß. Von dieser erkaufte nun, mit Einwilligung ihrer Tochter Witsuit, und ihres Eidams, Eberhards von Veltheim, der Abt Gumbert in der Stadt Paderborn dem, den Aposteln Petrus und Paulus geweihten, Closter, welchem er vorstand, für vierzehn Mark Silber und einige willkommene Geschenke das Gebiet des Irmico mit dem be-

sagten Steine und dem benachbarten Walde, wie alles dieses Imico und seine Erben besessen hatten, mit vollem Eigenthumsrecht. Die feierliche Bestätigung dieses Kaufes und Verkaufes und der mit demselben verknüpften Bedingungen war der Zweck der von dem Bischof Heinrich ertheilten Urkunde vom Jahr 1093.

Wir ersehen aus derselben, wie der Eggesterstein von einer edlen Familie des elften Jahrhunderts, welche aller Wahrscheinlichkeit nach zu dem schon in diesem Jahrhunderte bekannten Stamme der in der ganzen Umgegend weit und breit begüterten Grafen von Schwalenberg gehörte, durch Kauf an das, von dem Paderbornischen Bischof Meinwerk zur Ehre der Apostel Petrus und Paulus erbaute, und mit Gütern reichlich beschenkte, von Kaiser Conrad II. im Jahr 1032 feierlich bestätigte, Closter, Abdinghof in der Folge genannt³⁹⁾, gelanget ist.

14.

Der Nahme Eggesterstein statt Externstein wird noch weiter gerechtfertiget.

In der Urkunde vom Jahr 1093, welche wir auch bei Falke aus einer Handschrift mitgetheilt finden⁴⁰⁾, erscheint also der Eggesterstein, so wie überhaupt, also auch insbesondere mit seinem Nahmen

39) Schaten I. c. p. 485.

40) Vid. not. 36.

zum erstenmal. So wie noch gegenwärtig derselbe kurzweg, oder vielmehr vorzugsweise der Stein, wie auch schon oben (Abs. 4.) gedacht worden ist, im gemeinen Leben genannt wird; so heißtt er auch in der Urkunde von 1093 mehrmals nur lapis der Stein, und nur ein einzigesmal, nämlich bei seiner ersten Benennung, wird dem Worte: Stein noch seine besondere Benennung: Agisterstein beigesetzt.

In der Lateinischen Sprache, in welcher die Urkunde verfaßt ist, wird in den eigenen Deutschen Nahmen das e mit einem a und das darauf folgende e mit einem i vertauscht⁴¹⁾. Es liegt daher in dem Lateinischen Ausdrucke Agisterstein offenbar der Deutsche Nahme Egeste Stein, in welchem jedoch die jetzige Deutsche Aussprache das g verdoppelt. Und so rechtfertigt sich also die Benennung Egesterstein statt Externstein (Abs. 4.) auch durch die mehr gedachte Urkunde vollkommen.

15.

Die Veranstaltungen zur Begründung einer christlichen Andacht am Egestersteine röhren nicht von der Abtei Werden, sondern von dem Closter Abdinghof her.

Nach der Erzählung des Schaten bei Gelegenheit der von ihm mitgetheilten Urkunde vom Jahr

41) Wo Hermann den Varus schlug. S. 64 f.

1093 wurde, nachdem der Abt zu Werden zum Besitz des Eggersteines gelangt war, wie er mit einer Urkunde des Abts Bernard von Werden bewiesen zu können behauptet, eine Kirche zu Holzhausen erbauet, und sodann auf dem höchsten Gipfel des Felsens eine Capelle mit einem Altar eingehauen. Ein Priester aus der Abtei Werden soll auch den Gottesdienst am Eggerstein versehen, und der Abt von Werden auf seinen Reisen nach Helmstedt jedesmal sein Quartier im Dorfe Holzhausen genommen haben⁴²⁾.

Diese Nachricht des Schaten muß aber ganz offenbar aus einem Mißverständniß der von demselben angezogenen, aber nicht beigebrachten, Urkunde des Abts Bernard von Werden geflossen seyn. Zwar ist aus der Urkunde vom Jahr 1093 als glaubhaft anzunehmen, daß der Eine der darin erwähnten drei Brüder seinen Anteil an der getheilten Herrschaft zum Eggerstein, nämlich Oberholzhausen der Abtei Werden geschenkt hat; der Eggerstein mit Niederholzhausen, oder demjenigen Theil des Dorfes Holzhausen, — denn jetzt kennt man kein Ober- und Nieder- sondern nur ein Holzhausen — der dem Eggerstein am nächsten liegt, kam aber an den Abt Gumbert von Abdinghof. Daß derselbe den Eggerstein wieder

42) Schaten l. c. p. 634.

an die Abtei Werden veräußert haben sollte, läßt sich gar nicht, wohl aber das Gegentheil, daß nämlich die Erwerbung der Abtei Werden aus der Urkunde von 1093 auf das Closter Abdinghof übergegangen ist, mit allem Rechte vermuthen. Von einer jemals zu Holzhausen gestandenen, von der Abtei Werden abhängig gewesenen, Kirche ist so wenig durch schriftliche, als mündliche Ueberlieferungen die geringste Nachricht auf uns gekommen. Eben so weiß man nichts davon, daß ein zeitiger Abt zu Werden jemals die Gewohnheit gehabt, auf seinen Reisen von Werden nach Helmstedt in dem Dorfe Holzhausen einzukehren und sich daselbst verpflegen zu lassen. Ferner findet sich auch in den ältesten archivalischen Papieren über die Abgaben der Eingesessenen des Dorfes Holzhausen, so wie auch des benachbarten Dorfes Fromhausen keine Spur davon, daß die Abtei Werden aus diesen Dörfern jemals unmittelbar für sich selbst, oder mittelbar durch einen ihrer Geistlichen in dem Dorfe Holzhausen, oder am Eggerstein Kornrenten, Zehnten, oder Geldgefälle bezogen habe. Der Pastor Piderit schrieb seine Lippische Chronik etwa 50 Jahre früher, als Schaten seine Paderbornischen Almosen, und Piderit erwähnt durchaus keines Verhältnisses, in welchem der Eggerstein mit der Abtei Werden jemals gestanden habe.

Wenn nun gleich der sonst so streng prüfende

Gruppen gegen obige Erzählung des Schaten nichts eingewendet⁴³⁾), und noch neuere Schriftsteller solche für wahr angenommen haben; so vermag ich doch derselben aus den vorgestellten, ihr entgegen stehenden, Gründen keinen Glauben heizumessen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte der Abt Gumbert von Abdinghof bei dem Ankauf des Eggersteines die Absicht denselben zu einem, seinem Closter einträglichen, Wallfahrtsort zu erheben. Und schien ihm der Besitz der Abtei Werden von Oberholzhausen an der Ausführung seines Planes hinderlich werden zu können, so wird er es sich gewiß sehr bald haben angelegen seyn lassen, solchen seinem Closter zu erwerben. Auch konnte ihm dieses sehr leicht gelingen, weil das Dorf Holzhausen viel zu weit von der Abtei Werden entfernt lag, als daß dieselbe auf jenem Besitz einen besondern Werth hätte legen können. Ich behaupte demnach, daß alle religiöse Veranstaltungen zur Begründung einer christlichen Andacht am Eggerstein allein von dem Closter Abdinghof ausgingen, und der Verfolg wird diese meine Annahme noch mehr bestärken. Ich gestehe also auch den Denkmälern des christlichen Alterthums am Eggerstein kein das Ende des eilsten Jahrhunderts übersteigendes Alter zu. Hätte schon vor der Ausfertigung der Urkunde

43) Gruppen Orig. Germ. III. S. 90.

vom Jahr 1093 am Eggerstein eine Einrichtung für den christlichen Gottesdienst, oder zur Verehrung irgend eines Heiligen statt gehabt; würde solches wohl ein Bischof, der jene Urkunde ertheilte, und einer geistlichen Behörde auf ihre Bitte ertheilte, solches verschwiegen, würde derselbe nicht vielmehr für die Erhaltung jener frommen Stiftung Sorge getragen, und solche zur ausdrücklichen Bedingung seiner Bestätigung gemacht haben? Statt dessen begnügt sich der Bischof mit seinem geistlichen Fluche nur diejenigen zu treffen, welche sich unterstehen würden, dem Closter Abdinghof die in jener Urkunde gedachten Güter ohne gehörigen Ersatz entziehen zu wollen⁴⁴⁾. Auch Grupen hält es für unerfindlich, „daß auf dem Exstersteine Kirchengebäude ehender gebauet worden sind, „als bis der Abt zu Werden solche jetzt berühmtermaßen aufführen lassen⁴⁵⁾.“ Nur muß man nach meiner dargelegten Ansicht an die Stelle des Abts zu Werden das Closter Abdinghof setzen, da Grupen in Ansehung des Ersteren in Irthum ist.

44) Der Schluß oftgedachter Urkunde v. J. 1093 lautet bei Schaten a. a. g. p. 633 folgender Gestalt: Hano autem cartam, istam traditionem scriptam tenentem, Ego Henricus Dei gratia Paderb. Sedis Episcopus rogatu praefati Abbatis et fratrum suorum sigillo nostro insigniri feci, anathematis sententia feriens omnem personam, quae haec bona praedicto monasterio auferre temptaverit absque justa et utili commutatione. —

45) Grupen a. a. D. S. 91.

16.

Beschreibung und Bestimmung der Grotte in
dem ersten Felsen des Eggersteines.

Nur der erste und zweite Felsen des Eggersteines biethen unsrer Beobachtung sehenswürdige Denkmäler der alten Kunst dar. Ehe ich mich aber näher über dieselben verbreite, habe ich erst die Grotte zu beschreiben, die sich in dem, auf dem Abhange des Knickhagens stehenden Fuße des ersten, und zugleich des höchsten und breitesten Felsens befindet. Diese Grotte ist in casematten ähnlicher Form 36 Fuß lang, 11 Fuß breit und 8 bis 9 Fuß in der Mitte hoch in den Felsen hinein gearbeitet. Sie krümmt sich in demselben rechts herum, bis an eine, durch den Felsen durchgehauene, etwa 6 Fuß hohe und 3 Fuß breite, in einem Halbbogen geschlossene Fensteröffnung, durch welche von der Morgenseite her Licht in die Grotte hereinfällt. Sie hat zwei Eingänge, einen größern und einen kleinern. Neben dem größern gehet noch eine andere 15 Fuß lange, 7 Fuß breite und etwas über 6 Fuß hohe Höhlung in den Felsen hinein, welche zwar von der Grotte getrennt ist, sich aber doch an ihrem Ende in dieselbe öffnet. In beiden, nämlich in der Hauptgrotte und in ihrer Nebenhöhle zeigen sich keine Merkmale, an welchen man noch erkennen könnte, zu welchem Gebrauche sie eigentlich gedienet haben. Piderit nennt die Grotte

ein Gotteshaus und ein neuerer Schriftsteller eben dieselbe eine Kirche, und den Gang daneben eine Seitenkapelle⁴⁶⁾.

Ich vermuthe, die Grotte ist im Innern in zwei Hälften abgetheilt gewesen, von welchen jede ihre eigene Bestimmung hatte. Ueber dem kleinen Eingang zunächst der Fensteröffnung sieht man noch ein Griechisches Kreuz in dem Felsen eingehauen, und zur linken Seite dieses Einganges findet sich ein kesselförmiges Loch in dem Felsen, von dem die Sage behauptet, daß es zu einem Weihwasserbecken gedienet habe. Es ist also wohl klar, daß jener Eingang in ein Local führte, das zur Uebung des Gottesdienstes eingerichtet war.

Da sich vom besagten Eingange die Grotte rechts hin nach der Fensteröffnung wendet; so konnte der hier fungirende Geistliche von den Andächtigen, die sich um ihn versammelten, wohl gesehen werden. Nur also dieser Theil der Grotte läßt sich mit Recht für eine Capelle halten.

Vielleicht gab man ihm auch die Deutung der Grabhöhle Christi. Die andere Hälfte der Grotte, welche ihr Licht allein von dem größern Eingang erhält, war wahrscheinlich zum Aufenthalt und zur Bequemlichkeit des Geistlichen bestimmt, der den Got-

46) Lippische Intelligenzblätter v. J. 1810. Nro. 38. S. 304.

tesdienst am Eggerstein versah. Vermuthlich hatte die Nebenhöhle, welche mit jener Hälfte der Grotte in Verbindung stand, blos ökonomische Zwecke.

17.

Symbolische Darstellung des Sündenfalles der Menschen und des göttlichen Erlösungswerkes am ersten Felsen des Eggersteines.

Vermuthlich ist der Hauptgottesdienst am Eggerstein unter freiem Himmel auf dem offenen Platze vor demselben gehalten worden, wenn sich eine zahlreichere Menge von frommen Wallfahrtern eingefunden hatte. Zu dem Ende war zwischen den beiden Eingängen der Grotte, gleichsam als ein großes Altarstück die symbolische Darstellung des Sündenfalles der Menschen und des göttlichen Erlösungswerkes durch den Weltheiland an dem Felsen in mehr als halb erhabener Arbeit ausgehauen.

Die Andacht am Eggerstein galt also nicht diesem, oder jenem Heiligen, sondern dem höchsten und würdigsten, was der Christ in Demuth verehren kann, der eigenen Aufopferung des Sohnes Gottes für die Sünden der Welt durch seinen Tod zur Versöhnung der Menschen mit Gott.

Da man in dem Mittelalter jeder Andacht ihren besondern Nahmen gab; so wurde sehr wahrscheinlich

die, vom Closter Abdinghof am Eggerstein gestifte und unterhaltene, religiöse Anstalt mit dem Mahnen der Andacht zum heiligen Grabe am Eggerstein bezeichnet.

Die Fläche, worauf sich die ebengedachte Sculp-
tur befindet, ist in zwei ungleiche Hälften abgetheilt.
Auf der intern, die nur ungefähr ein Viertel von
jener beträgt, ist das verlohrne Paradies, und auf
der obern Hälfte die Abnahme Christi vom Kreuze,
mit der Freude des Himmels über das vollendete Er-
lösungswerk dargestellt. Da die Arbeit der obern
Hälfte der Bildnerei sich weit besser, als die untere
erhalten hat; so beschreibe ich jene zuerst.

Man erblickt, in gewöhnlicher Lebensgröße, zwei
männliche Figuren, von welchen die eine auf einem
Stuhle steht und den Leichnam Christi vom Kreuze
abnimmt, die andere aber denselben auffaßt und über
ihre Schultern legt, um ihn wegzutragen. Ohne
Zweifel stellt die erste Figur den Joseph von Arima-
thia und die andere den Nicodemus vor. Erste-
rer hatte sich von Pilatus, dem Römischen Statt-
halter zu Jerusalem, die Erlaubniß erbethen, den
Leichnam Christi vom Kreuze abzunehmen, und Nico-
demus war gekommen, denselben mit kostlichen Spe-
cereien einzubalsamiren und in leinene Tücher zu seinem
Begräbniß einzwickeln ⁴⁷⁾.

47) Ev. Johannis Cap. 19. V. 38. 39. 40.

Zenen beiden Männern zur Seite stehen zwei weibliche Gestalten, durch welche vermutlich Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jacobi und Joses, welche der Kreuzigung Christi zugeschén, und sich hiernächst zu Jesu Grab gesezt hatten, angedeutet werden sollen⁴⁸⁾.

Diese Figuren sind alle schlecht gezeichnet, ganz unnatürlich lang und hager; jedoch waren ihre Formen, wie noch jetzt wahr zu nehmen ist, scharf aus dem Felsen herausgehoben und kräftig ausgedrückt. Höfrath Meiners fand das Ganze den ältesten Arbeiten anderer kunstlosen Völker so ähnlich, daß er diese Gruppe für ein Werk der ältesten Deutschen Bildhauerkunst hält⁴⁹⁾. Man hat nur zu bedauern, daß dieses Denkmal der alten Kunst schon sehr verloren ist. So hat Joseph von Arimathia die beiden Beine, womit er auf dem Stuhle stand, von den Knieen an, so weit sie nämlich aus seinem kurzen Kleide hervorragen, verloren. Und dieses muß erst in neuern Zeiten geschehen seyn. Denn ein, wahrscheinlich zwischen den Jahren 1650 und 1660 von einem, der sich E. v. Lennep darunter genannt hat, ausgearbeiteter, und sehr ähnlicher, Kupferstich vom Egesterstein, auf welchem auch, wiewohl in sehr kleinen, jedoch deutlichen, Umrissen jenes Denkmal abgebildet ist, stellt

48) Ev. Matthäi Cap. 27. V. 55. 56. 61.

49) Meiners a. a. D. S. 701.

den Joseph von Arimathia noch mit seinen beiden Beinen vor.

Noch weit mehr als die Abnahme Christi vom Kreuz haben die vom Künstler noch über dem Kreuze angebrachten Figuren durch die Verwitterung gelitten. Vermuthlich ließ sie jener in der Absicht, sie durch Täuschung dem Auge des Beobachters weiter zu entziehen, als die Hauptbilder, weniger aus der Grundfläche hervorspringen und gab ihnen weniger scharfe Umriffe. Man hat bisher nur gerathen, was sie vorstellen sollen, und besonders die Sonne und den Mond darin finden wollen. Zum Glück waren jene Figuren zu der Zeit, als von Lennep seine gedachte Zeichnung aufnahm, noch weniger unkenntlich, als sie jetzt geworden sind. Nach jener erscheinen über dem Kreuze und den daranstehenden Personen, nach einem etwas kleinern Maßstabe gezeichnet, drei in den Wolken schwebende, und daraus nicht ganz bis zum halben Leib hervorragende, männliche Gestalten mit Strahlenhäuptern, oder sogenannten Glorien umgeben. Die mittlere läßt über das Kreuz eine noch deutlich zu erkennende Fahne wehen, vermutlich um damit anzudeuten, daß nun der Sieg über die Hölle errungen sey. An den beiden Figuren zur Seite läßt sich nichts Charakteristisches weiter in dem Kupferstiche wahrnehmen. Ohne Zweifel wollte der Steinhauer die Zufriedenheit der drei Per-

sonen der göttlichen Dreieinigkeit über das nun zum Heil der Menschheit vollbrachte Erlösungswerk ausdrücken. Wer dieses sehr interessante, vielleicht in seiner Art einzige, Altarstück mit scharfem Blicke betrachtet, wird dem Künstler das Zeugniß ertheilen, daß er es schon verstand, seine Figuren nach den Regeln der Perspective anzuordnen.

Auf dem untern Theil der Grundfläche dieser großen Sculptur, welchen der Kupferstecher auf seiner Abzeichnung leer gelassen hat, vermutlich weil er sich nicht zu erklären wußte, was darauf vorgestellt ist, krümmt sich eine mächtige Schlange in vielen Windungen in sich selbst, und an jeder Seite scheint eine menschliche Figur vor derselben zu knien. Daß so viel noch wirklich an diesem sehr abgeschliffenen Steinbilde zu erkennen ist, davon zeugt der Freiherr von Hammerstein, welcher im Jahr 1816 den Eggerstein besucht, und jene Figuren wirklich erkannt hat⁵⁰⁾.

50) Driburger Taschenbuch a. a. O. S. 9. „Unter diesem Bilde, (die Abnahme Christi vom Kreuze) eine Gruppe von entscheidender Bedeutsamkeit. Mächtige Figuren knieend vor einer riesenhaften Schlange, in vielfachen Knoten umwunden, des besieгten Heidenthumes unverkennbares Bild.“ — Der Freiherr von Hammerstein hat sich ein wahres Verdienst um den Eggerstein durch seine kurze, aber kräftige und geistvolle, Beschreibung desselben im Driburger Taschenbuch a. a. O. und in den Alten Sagen zu Fallrum S. 11. u. ff. erworben, welches anerkannt zu werden verdient.

Es ist darauf die Verführung von Adam und Eva durch die Schlange im Paradiese, mithin der Sündenfall vorgestellt *).

*) In Otfrieds bekanntem Evangelienbuche aus der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts — in Joh. Schilteri thesauro antiquitatum teutonicarum tom. I. pag. 316 — findet sich in einem rohen Umriss die Abbildung des am Kreuze hängenden Jesus von Nazareth.

Zu den Füßen des Kreuzes steht an jeder Seite ein Heiliger in flagender Geberde. In der Höhe des Kreuzes zeigt zu den beiden Seiten desselben ein, in einem Kreise eingeschlossenes, Brustbild. Man erkennt in dem einen rechter Hand die Sonne an den Strahlen, die ihr Haupt umgeben, und in dem andern linker Hand den Mond an der Sichel, welche auf seinem Haupte zu sehen ist. Beide Bilder neigen sich gegen einander und drücken ihren Kummer aus. Man sieht deutlich, daß sie die Verfinsternung der Sonne und des Mondes andeuten sollen.

Der Styl, welcher in dieser Zeichnung herrscht, ist demjenigen nicht unähnlich, welchen wir in der Vorstellung von der Abnahme Christi vom Kreuze wahrnehmen, und kann jene als Seitenstück zu dieser gelten, wenn gleich die Sculptur am Eggerstein ungefähr zwei Jahrhunderte jünger ist. Denn in den damaligen Zeiten blieben die Künste Jahrhunderte auf Einem Puncte stehen. Dennoch kann man an dem Altarstücke des Eggersteines deutlich erkennen, daß dem Künstler, der es versorgte, schon ein größerer Reichthum von Ideen zu Gebote stand. Meinwerks Zeitalter brachte die Künste weiter.

Uebrigens erhellt, daß diejenigen nicht unrecht hatten, welche Sonne und Mond auf der Vorstellung

18.

Es fanden sich noch vier einzelne Steinbilder am ersten Felsen des Eggersteines, von welchen jedoch nur noch der Apostel Petrus vorhanden ist.

Außer dieser jetzt beschriebenen großen sinnbildlichen Darstellung der Erlösung des Menschen von der Sünde fanden sich, von einem mehr untergeordneten Interesse, noch einige andere Denkmäler der alten Steinhauerkunst, welche aber leider, mit der Ausnahme eines Einzigen, jedoch sehr beschädigten, zu Grunde gegangen sind. An der dem zweiten Felsen zugewandten Seite, nicht weit vom Eingange in die kleine Grotte, steht in einer Art von Blende, auch in halb erhabener Arbeit, der heilige Apostel Petrus. Man erkennt ihn an seinen gewöhnlichen Attributen. Denn er hält in der rechten Hand einen gewaltigen Schlüssel, und stützt sich mit dem linken Arme auf ein mit der Spize gegen den Boden gekehrtes Schwert. Ich weiß von dieser Figur nichts zu sagen, als daß sie an Höhe und Corpulenz alle andere Figuren am Eggerstein übertrifft. Sie scheint also nicht von dem Meister zu seyn, der das große Altarstück ausgearbeitet hat.

von der Abnahme Christi vom Kreuze zu sehen glaubten, wenn sie gleich darin irrten, weil denn doch es nicht ungewöhnlich war, die Sonne und den Mond bei dem Leiden Christi verfinstert vorzustellen.

Auf dem Kupferstiche des von Lennep siehet man, außer dem Apostel Petrus, noch drei in Stein ausgehauene Bilder.

Man nimmt nämlich eine weibliche Figur in dem kleineren Eingang zur Grotte, eine andere männliche in der Lichtöffnung der Grotte, und eine dritte, auch männliche, Statue in einer nicht weit davon entfernten Blende wahr. Die ersten beiden können zu der Zeit, als die Andacht am Eggersteine noch in Uebung war, sich nicht an den Stellen befunden haben, an welchen sie der Kupferstich zeigt. Denn die erste würde den kleineren Eingang in die Grotte gesperrt, und die andere derselben das Licht benommen haben. Vermuthlich sind diese Statuen bei den Veränderungen, welche Graf Hermann Adolph zur Lippe nach der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts am Eggersteine verfügte, deren in der Folge noch umständlich gedacht werden wird, — von ihren Stellen, wahrscheinlich in der Nachbarschaft des Apostel Petrus, weggenommen und da, wo sie jetzt der Kupferstich zeigt, wieder angebracht worden.

Es ist gar nicht schwer, noch jetzt anzugeben, wen diese an dem ersten Felsen des Eggersteines noch vorhanden gewesenen drei Steinbilder vorstellen sollten.

Der Stifter des Klosters Abdinghof, der Paderbornische Bischof Meinwercus weihte dasselbe im

Jahr 1031 vorzüglich der Jungfrau Maria und den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. Schon vorher hatte Meinwercus dem Kloster Abdinghof den Körper des heiligen Märtyrers Felix, welchen ihm auf seinen Reisen der Patriarch Wolfgang von Aquileia überlassen hatte, als ein heiliges Kleinod verehret⁵¹⁾.

Man darf daher für ganz gewiß annehmen, daß die weibliche Figur am kleinen Eingang in die Grotte die Jungfrau Maria und von den männlichen Steinbildern das eine den Apostel Paulus und das andere den Märtyrer Felix vorstellen sollte. Sehr wahrscheinlich haben diese vier Statuen eine besondere Gruppe, die ein Ganzes für sich ausmachte, an der abgekehrten Seite des Felsens gebildet. Nach dem Apostel Petrus zu urtheilen, waren sie von einem andern Meister, vielleicht auch etwas jüngern Ursprungs.

19.

Das Grab Christi unter dem ersten Felsen des Eggersteines.

Zwar nicht an, aber doch gleich unter dem ersten Felsen des Eggersteines auf dem grünen Abhange nach dem Bach die Lichthöpte genannt hin, findet sich eine, in einem halben Bogen in den Felsen unter

51) Schaten l. c. ad ann. 103. p. 482 sqq.

dem Rasen hineingearbeitete Definition, welche das heilige Grab vorstellen soll. Sie ist über sechs Fuß lang und über zwei Fuß tief.

Vor derselben macht der Rasen eine Art von Bank, auf welcher der Andächtige sein Gebet knieend vor dem heiligen Grabe verrichten konnte. Da es stand bei ihm, sich nach seiner ganzen Länge selbst in das Grab hinein zu legen. Denn auf der Grundfläche desselben ist in der Richtung gegen Morgen eine Vertiefung in der Form einer Mumie eingegraben, in welche jeder menschliche Körper paßt. An der Wand nimmt man drei in den Felsen eingehende Löcher wahr, welche dazu bestimmt gewesen zu seyn scheinen, daß der darinn liegende Wallfahrter mit drei Fingern seiner rechten Hand hineinfassen könnte, um sich so leichter aus der Grabvertiefung wieder empor zu heben. Vermuthlich sollte diese den in dem Felsengrab zurückgebliebenen Eindruck von dem darinn gelegenen Leichnam des Erlösers vorstellen.

So wie die Abnahme Christi vom Kreuze der evangelischen Geschichte getreu dargestellt ist, so stimmt auch mit derselben die Anlage des Grabes überein. Nach dem Evangelisten Johannes befand sich das Grab Christi in einem Garten, und nach den drei andern Evangelisten war dasselbe in einem Felsen, oder Stein eingehauen⁵²⁾. Am Egesterstein stellt den Gar-

52) Johannes Cap. 19. V. 41. Matthäus Cap.

ten in einiger Entfernung der grüne Anger vor, welcher das dortige heilige Grab bedeckt, und unter diesem ist gedachtes Grab wirklich in einem natürlichen Felsen eingehauen.

20.

Noch sonstige, an dem ersten Felsen zu bemerkende Gegenstände.

Au demjenigen Theile des Felsens, dessen Fuß bis an das Ufer der Lichtheupte herabsteigt, nicht weit vom heiligen Grabe ist in einer beträchtlichen Höhe, zu welcher man nur mittelst einer langen Leiter heraufkommen kann; eine hufeisenförmige Defnung in dem Felsen eingehauen, hinter welcher sich eine sechs Fuß tiefe Höhle findet. Vor jener Defnung bildet der Felsen einen Absatz, der mit Räsen bedeckt ist.

Zu welchem Gebrauche jene Höhle bestimmt gewesen seyn mag, lägt sich nicht errathen; auch weiß es die Sage nicht. Aber jene aus dem Überglarben des finstern Mittelalters entsprungene, auch von Piderit in seine Chronik eingerückte, und mit mancherlei Variationen wieder erzählte Fabel von diesem ersten Felsen hat sie uns erhalten^{53).}

27. V. 60. Marcus Cap. 15. V. 46. Lucas Cap.

23. V. 53.

51) Piderit a. a. D. S. 526. Lippische Intelligenzblätter Nro. 39. S. 311.

Die aus dem Thale der Lichtheupte aufsteigende Seite dieses Felsens ist von unten bis oben mit braun-gelben Eisenocher beschlagen, welcher derselben das Aussehen giebt, als wäre sie von einer daran heraus-gefahrnen Feuerflamme gefärbet worden. Dieser Umstand hat zu einem Mährchen die Veranlassung gegeben. Man erzählt im Wesentlichen, der Teufel habe, ergrimmt über so viele an jenem Felsen getrof-fene Veranstaltungen zum Seelenheil der Chri-sten, den Entschluß gefaßt, ihn über den Haufen zu werfen, und zu dem Ende sich aus allen seinen Kräften von hinten gegen denselben angestemmt. Weil er aber seinen Zweck aller Anstrengung unerach-tet nicht zu erreichen vermochte, habe er, im Zerger darüber, nicht nur den tiefen Eindruck in den Stein, auf den man den Beschauer aufmerksam macht, zu-rückgelassen, sondern auch den ganzen Felsen durch häßliche Dünste verunreinigt.

21.

Beschreibung der Capelle in dem Gipfel des zweiten Felsens des Eggersteines.

Der zweite Felsen des Eggersteines zeichnet sich durch eine, unter seinem hohen Gipfel eingehauene, Capelle aus. In dem überraschenden hellen und freund-lichen Local derselben vereinigt sich die gefährvolle, rauhe Felsen durchbrechende, Arbeit bereits mit ge-

fälliger architektonischer Kunst, wenn gleich noch in ihren ersten Anfängen.

Jeder, der vorurtheilsfrei sich in derselben umsiehet, wird sich überzeugen, daß jenes Local, welches mit Recht den Nahmen einer Capelle verdient, sein Daseyn nicht in einer Zeit erhalten haben konnte, in welcher noch Heiden um den Eggerstein herum hauſeten, welche sich nur durch ungeheuere, jetzt kaum mehr möglich scheinende, Kraftäußerungen in Denkmälern verewigen konnten, sondern einem Zeitalter angehört, in welchem die Baukunst auch in Westphalen schon solche Fortschritte gemacht hatte, daß man sich nicht mehr damit begnügte, den zur göttlichen Verehrung zu heiligenden Bauwerken blos in rohen Formen die nöthige Festigkeit und Haltbarkeit zu geben, sondern bereits Geschmack daran fand, sie durch Verzierungen der Gottheit würdiger und für das Auge der Menschen anziehender zu machen.

Der dafür ausgegebene Heidentempel ist also ganz unstreitig, seinem Ursprunge nach, eine wahre christliche Capelle. Sie bildet ein regelmäßiges Viereck, 18 Fuß lang und 10 Fuß breit. Nur ist zu bedauern, daß ihr Bau, wie es scheint, nicht seine planmäßige Vollendung erhalten hat. Denn es fehlet der Capelle an einer vollständigen natürlichen Bedeckung. Der noch mehrere Fuß höher aufsteigende

Felsen ragt nur über einen Theil der Capelle herüber, und läßt den andern offen.

Da also diese nicht hinlänglich gegen die Witterung geschützt war: so sollte sie eine gewölbte Bedeckung erhalten, diese aber einstweilen durch ein hölzernes plattes Dach ersetzt werden, damit die Capelle desto eher eingeweiht und zur Haltung des Gottesdienstes gebracht werden konnte. War doch selbst die Kirche des Klosters Abdinghof, als sie im Jahr 1032 auf das feierlichste eingeweiht wurde, noch nicht gewölbt, sondern nur erst mit Balken und Brettern überlegt⁵⁴⁾. Vermuthlich hat sich in der Folge die Andacht am Eggerstein nicht so einträglich für das Kloster Abdinghof bewiesen, als man erwartet hatte, und die Wölbung der Capelle ist hiernächst unterblieben.

Dass dieselbe indeß mit einer hölzernen Bedeckung versehen war, kann gar keinen Zweifel unterworfen seyn. Denn man nimmt noch an der westlichen Seite der Capelle, von welcher man in sie eintritt, die in den Felsen gehauenen Zapflöcher wahr, worin die Balken, welche das Dach zu tragen hatten, von dieser Seite eingelegt waren, während solche auf der gegenüber stehenden östlichen Seite auf dem hier in gleicher Höhe abgebrochenen Felsen ruheten.

54) Bessen am angef. Orte S. 122.

Um Licht in der Capelle zu erhalten, hat man zwei Fensteröffnungen in derselben angebracht. Die eine davon ist die runde Öffnung, von welcher schon oben im siebenten Absatz, welcher von dem vermeinten Heidentempel handelt, die Rede gewesen ist. Sie hält in ihrem äußeren Umfange einen Fuß und sieben Zoll Höhe und einen Fuß und drei Zoll Breite, und bildet also eine beinahe vollkommen zirkelförmige Rundung. Hätte man dem Felsen hier seine ganze Masse gelassen, so würde man jene Öffnung durch einen gar zu langen Canal durch den Felsen bis in die Capelle haben durchführen müssen, in welcher sie dann nur ein sehr sparsames Licht herein werfen könnte. Man trug daher den Felsen vor dieser runden Lichtöffnung so weit ab, daß davon nur noch eine, ungefähr einen Fuß dicke Wand übrig geblieben ist, auf welcher die Dachbalken schon erwähntermaßen auf der Seite der Capelle gegen Morgen ihre Unterlage fanden.

Wer den Kopf durch gedachte Öffnung durchbringt, sieht auf die Fläche herab, bis zu welcher zum Behuf des desto reichlicher einzufallenden, Lichts, der Felsen weggebrochen worden ist.

Die andere Lichtöffnung findet sich an der, dem Eingange in die Capelle gegen überstehenden, Seite. Sie ist auf einer rechtwinkeligen Basis gleich weit an der Innen- und Außenseite in einem halben Bogen,

oder hufeisenförmig gerundet, wenigstens 6 Fuß durch den Felsen gehauen. Sie giebt daher nur wenig Licht, zumal, weil auch der erste Felsen gerade ganz nahe vor ihr steht und dem Lichte den freien Zugang versperrt. Da sich nun auch in dem Ausschnitte dieser Öffnung Zapfen- und Krampenlöcher zeigen, so hat dieselbe wahrscheinlich noch irgend eine andere Bestimmung gehabt, vielleicht zur Hineinstellung eines Heiligenbildes, oder als Behältniß zur Verwahrung heiliger Gefäße, oder sonst zu irgend einem Behuf gedient.

Die vier Wände der Capelle so wie der Fußboden sind glatt und eben. An der östlichen Wand zeigt sich eine platte Vertiefung von ungefähr 3 Zoll, welche die runde Öffnung vom Fußboden an in einem halben Bogen umgibt. An dieser Vertiefung steht der Altartisch, mit dem Ganzen aus einem Stücke gearbeitet; ungefähr $2\frac{1}{2}$ Fuß lang und 1 Fuß breit mit seiner schmalen Seite, auf einem 3 Fuß hohen Fuße mit Einschluß seines Postaments, das mit An- und Abläufen versehen ist. Die beiden freistehenden Seiten des Fußes sind zu Plattstäben abgeschliffen.

Vom Eingange in die Capelle, etwa in der Höhe von 7 bis 8 Fuß, tritt an der westlichen und nördlichen Seite eine, ungefähr einen Fuß im Durchmesser haltende, scharf ausgehauene Ausladung hervor, welche einen Balken vorzustellen scheint, woraus vielleicht noch ein Gesimse hat gefertigt werden sollen.

Der Morgen- oder Hauptseite mit dem Altar und der runden Desnung gegenüber findet sich eine durch einen halbrunden Kreis geschlossene Nische zwischen zwei halben rund aus den Felsen hervorragenden kleinen Säulen, welche die eben gedachte Ausladung tragen. An jeder Seite dieser Nische ist eine kleine hufeisenförmige Vertiefung in den Felsen eingehauen, vermutlich in der Absicht, daß etwas in dieselbe hineingesetzt werden könnte. Von einer auch aus dem Felsen gehauenen Bank zum Sitzen ist nichts wahrzunehmen.

Es zeigen sich auswärts an der rechten Seite der Capelle gerade am Ueberhange des Felsens noch einige schmale, steile und hohe Stufen, auf welchen man noch auf das Felsenstück, das die Capelle zum Theil bedeckt, heraufsteigen konnte. Man versuche aber dieses Wagstück nicht!

Höchst gefährlich war die Unternehmung in dem Gipfel eines über hundert Fuß hohen und äußerst steilen Felsens, ein Werk, wie die beschriebene Capelle, auszuführen, und wie groß mußte dabei die Hingebung der daran Arbeitenden seyn, welchen, unter unermesslichen Anstrengungen, bei jedem anwandelnden Schwindel, bei jedem falschen Tritt auf das losgehanene unsichere Gestein der Tod durch zerschmetternden Fall drohte. Wie manches Leben mag diese Capelle gekostet haben! Vermuthlich wurde in der-

selben nur zu gewissen Zeiten, und besonders an den Tagen der Auferstehung und der Himmelfahrt Christi die Messe gelesen. Gewiß lohnte den Pilger, der zu den festlichen Zeiten die Capelle bestieg, ein reichlicher Abläß.

Gerade unter der hohen Capelle vorwärts am Fuße des zweiten Felsens fällt noch eine Merkwürdigkeit auf, welche zwar nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden darf, gleichwohl sehr schwer zu erklären, außerdem auch schon fast größtentheils in der Verwitterung untergegangen ist.

Was man davon noch erkennen kann, hat uns der von Lennepische Kupferstich aufbehalten.

Eine dicke, halbrunde, aus dem Felsen herausgehauene, schmale eingefasste Säule erhebt sich zu einer Höhe von ungefähr 8 Fuß.

Vor derselben führen in schiefer Richtung einige Stufen treppenartig in die Höhe, welche einen Absatz bilden, den eine kürzere und dünnere, halb runde, gerandete Säule unterstützt. Hart an der Ecke über den Treppenabsatz und an der größern Säule scheint der Felsen ein beträchtliches Stück in die Höhe herauf dergestalt behauen worden zu seyn, als wenn es Absicht gewesen wäre, demselben ein recht unformistisches Ansehen zu geben.

Ich überlasse nun jedem Leser das Urtheil über diese sonderbare Erscheinung am zweiten Felsen des Eggersteines.

Vielleicht ist es mir erlaubt, eine Vermuthung zu wagen.

Der Punct an der, gegen die Lage des ersten Felsens hervortretenden, Ecke des Zweiten beherrschte den ganzen Kreis der heiligen Denkmäler am Eggerstein.

Erhob sich an jener Stelle der Priester auf eine für ihn in dem Felsen eingehauene Tribune; so überfah er mit einem Blick die Eingänge in die Grotte, die Abnahme Christi vom Kreuze, den Sündenfall, die heilige Jungfrau Maria, die Aposteln Petrus und Paulus und den Märtyrer Felix, kurz das Ganze zur Andacht der gläubigen Pilger von der Abtei Abdinghof veranstaltete und vollendete heilige Werk.

Wer hindert uns anzunehmen, daß hier der Priester den Segen über die versammelte fremde Menge aussprach und sie im Frieden entließ.

22.

Zur Capelle in dem Gipfel des zweiten Felsens führt eine Treppe an dem dritten Felsen und eine Brücke von diesem nach jenem.

An dem dritten Felsen befindet sich, in Hinsicht auf das geschichtliche Alterthum des Eggersteines,

die einzige Merkwürdigkeit, daß sich um denselben herum bis auf seine Höhe hinauf die in dem Felsen gehauene Treppe windet, welche man besteigen mußte, um zu der Capelle in dem Gipfel des zweiten Felsens zu gelangen. Wo diese Treppe aufhörte verband eine Brücke den dritten Felsen mit dem zweiten, und an diesem führte dann eine andere in demselben eingehauene Treppe bis zur Capelle herauf. Jene Brücke scheint sehr wohl verwahrt gewesen zu seyn. Denn es finden sich an den einander zugekehrten Seiten des zweiten und dritten Felsens in der Höhe der Brücke mehrere eingehauene größere und kleinere Löcher, welche zur Befestigung von Klammern gedient haben werden.

Piderit erwähnt der Capelle in der Höhe des zweiten Felsens und der hohen Brücke von einem Stein zum andern; aber ob er beide wirklich gesehen hat, und also die Brücke zu seiner Zeit noch vorhanden war, oder ob er Capelle und Brücke nur aus der Sage kannte, darüber drückt sich derselbe nicht deutlich aus. Die Brücke war wenigstens seit langen Jahren verschwunden.

23.

Die religiösen Veranstaltungen am Eggerstein sind weder den Zeiten der ersten Einführung des Christenthums in hiesiger Gegend, noch der Regierung Bernhards V. Edlen Herrn zur Lippe zuzuschreiben.

Über das Alter der religiösen Veranstaltungen am Eggerstein hat man sehr verschieden geurtheilt, und es ist allerdings schwer, sich darüber zu verstündigen, weil, wie schon gedacht, außer der Urkunde vom Jahr 1093, des Eggersteines in dem langen Zeitraume von den ersten Anfängen des Christenthums bis in die Zeiten der Reformation in keinem alten Schriftsteller erwähnt wird. Jeder, der sich die Fähigkeit zutraut, über jenes Alter sich auszusprechen, hat also die vollkommenste Freiheit, dabei allein seiner individuellen Ansicht zu folgen, und wenn diese auch auf vorgefassten Meinungen und Vorliebe für alterthümliche Träume und Phantasien beruhen sollte.

Die beiden Extremen sind die Einführung des Christenthums in Westphalen und die Regierung Bernhards V. Edlen Herrn zur Lippe, welche in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts fällt.

Für die erste Meinung stellt man Hamelmann an die Spize⁵⁵⁾, und bestärkt dieselbe mit dem, von

55) Siehe oben Note 10.

den Aposteln des Nordens befolgten, und selbst vom Papst Gregor dem Großen dem heiligen Augustin empfohlenen, Grundsatz, die Tempel vor allem nicht zu zerstören, sondern nur in Kirchen umzuwandeln, damit das Volk, welches die ihnen heiligen Orte geschonet sahe, ohne Bitterkeit den Errthum ablege und die wahre Gottheit an den altgewohnten Pläzen verehre⁵⁶⁾.

Die andere Meinung hat zuerst der Prediger Pustkuchen zu Meienberg geäußert. Er stützt dieselbe auf das Wappen, welches Bernhard V. Edler Herr zur Lippe an dem von ihm im Jahr 1348 erbauten Schlosse zu Horn einhauen ließ, das einen siebeneckigen Stern mit einer fünfblätterigen Rose in dessen Mitte vorstellt, welches sich auch an dem Egesteine finden soll. Aus der Gleichheit dieser Wappen an dem Schlosse zu Horn und am Steine ziehet er die Vermuthung, daß Bernhard V. auch die übrigen Figuren in dem letztern habe einhauen lassen⁵⁷⁾.

Hofrath Meiners will beide Meinungen vereinigen. „Vielleicht“ schreibt er, „röhrt die Gruppe „von der Abnahme des Leichnams Christi vom Kreuze

56) Freiherr von Hammerstein im Driburger Taschenbuche vom Jahr 1816. S. 10.

57) Fr. Christ. Pustkuchen historische und moralische Aufsätze bei dem Meyenberger Bade. S. 12.

„aus den ersten Zeiten des Christenthums in diesen „Gegenden her, wo man es nöthig fand, zu den neu- „bekehrten und schwachen Gläubigen durch die Sinne „zu reden, und zweckmäßig, eine der wichtigsten „Begebenheiten der heiligen Geschichte gerade an „einem Felsen einzuhauen, wo man wahrschein- „lich sonst eine falsche Gottheit angebetet, oder „sonst gottesdienstliche Handlungen vorgenommen „hatte.“ Wenn man auch, urtheilt Meiners ferner, jener Vorstellung kein so hohes Alterthum zugestehen will, so scheint es ihm doch wenigstens unlängs- bar, daß sie älter als das Lippische Wappen ist, das man unter derselben ausgehauen sieht und das un- gleich besser gearbeitet ist. Er beschreibt dieses Wap- pen eben so wie Pustkuchen, und findet in demselben den Beweis, daß Bernhard V. Edler Herr zur Lippe den Felsen ausgehöhlt, und die in demselben noch jetzt befindliche Grotte mit den beiden Seiten-Gängen au- gelegt habe⁵⁸⁾.

Ich pflichte indes so wenig der einen, als der andern Meinung bei. Denn mit der ersten kann ich die ihr im 5ten und 15ten Absatz entgegen gesetzten Gründe nicht vereinbaren, und für die andere weiß ich den angegebenen Beweis, worauf sie sich allein stützt, nämlich Bernhards V. Edlen Herrn zur Lippe

58) Göttingisches Histor. Magazin S. 702 u. 703.

Wappen in der Gestalt wie man solches am Schlosse zu Horn sieht, am Eggerstein nicht aufzufinden.

Pustkuchen hat die Stelle, wo er dieses Wappen am Eggersteine wahrgekommen hat, nicht angegeben, Meiners aber sagt deutlich, daß solches unter der Abnahme Christi vom Kreuze eingehauen sey; ja er beschreibt es sogar. Beide Männer haben sich aber sehr getäuscht. Pustkuchen hat vermutlich das, in jener Vorstellung über dem Kreuze zur rechten Hand desselben, also am größeren Eingang in die Grotte, aus den Wolken hervorragende, mit Strahlen umgebene Haupt für das Wappen angesehen, indem er die Strahlen der Glorie, welche dieses Haupt umgeben, mit den sieben Ecken des Wappensterns verwirrte; und Meiners, welcher das Wappen unter gedachter Vorstellung da, wo (Abs. 17.) der Sündenfall abgebildet ist, fand, irrte sich darin, daß er in den Krümmungen der Schlange den siebeneckigen Stern wahrzunehmen glaubte.

Bernhard V. Edler Herr zur Lippe, beherrschte zwar als Landesherr den District, in welchem der Eggerstein lag, aber das Privateigenthum desselben stand dem Closter Abdinghof zu. Schon dieses Verhältniß allein gestattet nicht, in jedem den Stifter der religiösen Denkmäler am Eggerstein, der sie mit seinem Wappen stempeln konnte, anzuerkennen.

24.

Die Denkmäler der alten Kunst am Eggerstein gehörten dem zwölften Jahrhundert an.

Der Abt Gumbert von Abdinghof ließ sich im Jahr 1093 über seine Erwerbung des Eggersteines eine Bestätigungs-Urkunde von dem Bischof Heinrich von Paderborn ertheilen, (Abs. 7.) und es ist sehr wahrscheinlich, daß jener Abt von dem Zeitpunkte an, in welchem er seinen neuen Besitz vollkommen gesichert sah, an der Ausführung seines Vorhabes, eine gottesdienstliche Anstalt an jenem außerdentlichen Felsen zu gründen, wird haben arbeiten lassen. Der Anfang der Unternehmung des Abts Gumbert fällt also gegen das Ende des elften Jahrhunderts, und da sie von einem so großen Umfange war und nach ihrer Art nur sehr langsam von statten gehen konnte; so mochte ein großer Theil des zwölften Jahrhunderts darüber verflossen seyn, bis sein Plan, vielleicht erst von seinen Nachfolgern in allen den Werken vollständig ausgeführt war, die wir jetzt noch als Denkmäler der alten Bau- und Bildhauer-Kunst an dem Eggersteine bewundern.

So wenig Zierrathen auch in der Capelle im Gipfel des zweiten Felsens angebracht sind; so geben doch die vorhandenen, aller ihrer Einfachheit unerachtet, die Zeitperiode zu erkennen, in welche sie zu sehen sind. Die kleinen halbrunden Wandstulen, oder

vielmehr Wandsäulchen, die halbcirklrunden, oder hufeisenförmigen Bogen, womit die Eingänge und Fenster der Grotte des ersten Felsens geschlossen sind, verrathen den Neugriechischen, mit dem Arabischen vermischten Deutschen Baustyl, der vom eilsten Jahrhundert bis in das erste Viertel des dreizehnten Jahrhunderts der herrschende war. Nirgends ist am Eggerstein der Spitzbogen wahrzunehmen, welcher mit der Neugothischen, oder eigentlichen Deutschen Bauart erst im dreizehnten Jahrhundert allgemein und ausschließlich angenommen wurde⁵⁹⁾. Dieser Umstand ist für die alterthümlichen Denkmäler am Eggerstein charakteristisch und setzt sie bestimmt in das zwölfe Jahrhundert.

Unverkennbar hat man unten an der Grotte und oben an der Capelle ganz in einem und demselben Styl gearbeitet. Beide Werke müssen daher im Ganzen für gleichzeitig gehalten werden.

Ich irre gewiss nicht, wenn ich dieselben Paderbornischen Künstlern und Handwerkern zuschreibe.

Der Bischof Meinwercus, welcher das Bisthum Paderborn vom Jahr 1009 bis 1036 regierte, und als der zweite Stifter desselben betrachtet wird, zog viele geschickte und erfahrene Architecten und Werk-

59) Stieglitz von Altdeutscher Baukunst. 2te Abth. §. 46.
S. 62.

Leute aus dem Auslande nach Paderborn, und führte mit denselben in dieser Stadt, unter seiner eigenen Aufsicht und Leitung, viele herrliche Gebäude auf, zu welchen selbst die Domkirche und das Kloster Abdinghof zu zählen ist. Da er schickte sogar den Abt Vino von Helmwardeshausen nach Jerusalem, um sich ein Modell des däglichen Tempels zu verschaffen, nach welchem er die Kirche des von ihm fundirten Collegiatstifts Bustorf aufführen ließ. Er ehrte und begünstigte die Künstler und Handwerker so sehr, daß er denselben eigene Wohnungen auf den beiden Seiten der Pader erbauen ließ. Vorzüglich stiftete Meinwercus eine berühmte Schule, in welcher er auch Unterricht in den bildenden Künsten ertheilen ließ⁶⁰⁾. Da dieser thätige Bischof erwarb sich in der Baukunst einen ewigen Ruhm⁶¹⁾.

Unter diesen Umständen konnte es selbst lange nach dem Tode des Bischofs Meinwercus in der Stadt Paderborn nicht an einem Zusammenfluß von geschickten, Baumeistern, Steinhauern, Zimmerleuten und Mauerern fehlen.

Auch mangelte es dem Kloster Abdinghof nicht an den Mitteln, die Künstler und Handwerker, welche es anstellte, zu unterhalten und zu belohnen. Wahr-

60) *Schaten* l. c. p. 391. 495. 503. 504. *Bessen* a. a. D. S. 134.

61) *Stieglitz* a. a. D. Abth. §. 120. S. 175.

scheinlich reichten seine Gefälle im Lippischen allein hin, seinen Aufwand behuf seiner geistlichen Veranstaltungen zu bestreiten.

25.

Die Andacht am Eggersteine gerieth im funfzehnten Jahrhundert in Verfall und ging zur Zeit der Reformation völlig ein.

Wenn gleich, da der Eggerstein nach dem Jahr 1093 aus der Geschichte wieder verschwindet, keine gedruckten gleichzeitigen Nachrichten von den Wallfahrten nach dem Eggerstein, auf uns gekommen sind; so darf man doch mit Gewissheit annehmen, daß dergleichen wenigstens aus der Umgegend des Lippischen und Paderbornischen Landes wirklich statt gehabt haben. Denn die dahin abzweckenden Anstalten, den schon an sich durch seine natürliche Merkwürdigkeit ausgezeichneten, Eggerstein durch das in demselben eingehauene Grab des Erlösers, auch in den Ruf einer besondern Heiligkeit zu setzen, und dadurch die Gläubigen in der Nähe und aus der Ferne zur Wallfahrt nach demselben aufzufordern, sind noch auf das deutlichste zu erkennen, und der fromme Sinn des Mittelalters hatte den Glauben an die Verdienstlichkeit der Wallfahrten nach heiligen Orten, um dadurch Vergebung der Sünden zu erlangen, allgemein in der Christenheit verbreitet, wie uns

besonders die Geschichte der Wallfahrten nach Jerusalem zum heiligen Grabe belehrt. Hier am Eggerstein sah der fromme Christ, so viel näher, das Bild des Gekreuzigten und sein Grab, und er konnte sich im Glauben nach Jerusalem versezen.

Auch daran lässt sich nicht zweifeln, daß nicht das Closter Abdinghof einen, oder mehrere Mönche am Eggerstein zur Abwartung des Gottesdienstes an demselben stets sollte unterhalten haben. Vermuthlich gingen dieselben im Winter in ihr Closter zurück, oder brachten solchen in der benachbarten Stadt Horn zu.

Wahrscheinlich haben nach Jahrhunderten von der ersten Einführung der Andacht am Eggerstein mehrere Umstände zusammen gewirkt, dieselbe nach und nach zu ihrem Verfall zu befördern.

Die Abtei Abdinghof, stets reicher geworden, mag nicht mehr so viel, wie ehemals, für den Ruf und den Flor der Andacht zum heiligen Grab am Eggerstein geleistet haben. Sie scheint, wie mehrere Umstände vermuten lassen, die Einkünfte zum Stein, vielleicht sehr vermindert, einem armen Weltpriester, als ein von Abdinghof lehnruhriges geistliches Lehn, ohne sich weiter darum zu bekümmern, zur Benutzung auf Lebenszeit überlassen zu haben. Der Lehns-

besitzer mochte also so viel Nutzen davon ziehen, als er vermochte.

Nach Piderit sollen am Eggerstein in alten Zeiten viele Zeichen und Wunder geschehen seyn, und an demselben einen grossen Zusammenlauf von bekannten und unbekannten Menschen bewirkt haben. Aber es moegen auch dabei viele Unordnungen eingerissen seyn. Man soll Vorbeireisende beraubt, ermordet und ihre Leichnahme in dazu am Steine vorhanden gewesenen heimlichen Stellen verstekt haben⁶²⁾.

Scheint es doch bald, als hatte man eine Mordgrube aus dem heiligen Grabe machen wollen.

Es ist auffallend, daß, ungeachtet das Fürstlich Lippische Archiv bereits einen bedeutenden Vorrath an Urkunden aller Art aus dem funfzehnten Jahrhundert besitzt, doch darunter, auch aus so neuer Zeit, nicht eine zu finden ist, welche den Eggerstein besonders beträfe, oder auch desselben nur zufälligerweise erwähnte.

Die Zeiten der Reformation rückten heran. Das Lippische Land nahm die Kirchenverbesserung an, und die Andacht am Eggerstein, welche sich mit dem Geiste des Protestantismus nicht vertrug, ging gänzlich ein.

62) Piderit a. a. O. S. 25 u. 26.

26.

Die mit der Andacht am Eggersteine in Verbindung gestandenen Gefälle wurden der Stadtschule zu Horn zu Theil.

Mit dem Eggerstein war, wie schon gedacht, ein geistliches Lehn verbunden, das der Abt von Abdinghof vergab.

Worin die Einkünfte desselben bestanden, wie beträchtlich sie waren und woher sie erfolgten, ist nicht mehr möglich, vollständig auszumitteln. Sehr wahrscheinlich wohnten die Pacht- und Zinspflichtigen des besagten Lehns in der nächsten Umgebung des Eggersteines theils im Lippischen, theils im Paderbornischen; und mögen diejenigen, welche im letzten Lande wohnten, mit ihren Leistungen wohl von der Zeit an zurückgeblieben seyn, als die Andacht am Eggerstein gänzlich aufgehört hatte, für weiter statthaft gehalten zu werden.

Den Umständen nach waren nunmehr die zum Eggerstein gehörigen Einkünfte, in so weit sie im Lippischen bezogen wurden, der Verfügung der Lippischen Landesherrschaft anheim gefallen. So wie aber hochdieselbe sich mit den Gütern geistlicher Stiftungen nie bereichert hat, so verwandte sie auch die gedachten Einkünfte nicht in ihren Nutzen.

Der im Jahr 1609 nach Horn berufene Pastor Engelbert Glanäus genoss, hiesigen Nachrichten zu

folge das zum Eggerstein gehörige Beneficium. Nach dessen Tode wurde dasselbe (reditus rupis picarum) dem zweiten Prediger zu Horn, Martin Gülicher im Jahr 1616 mit der Bedingung verliehen, dafür täglich zwei Stunden in der Stadtschule zu arbeiten. Martin Gülicher starb im Jahr 1626 und Graf Simon VII. überließ noch im nämlichen Jahre seinem Nachfolger Christoph Richter die Einkünfte vom Eggerstein in der nämlichen Art, wie seinem Vorgänger.

Als aber während des dreißigjährigen Krieges Kaiser Ferdinand II. im Jahr 1627 mehrere Edicte ins Reich erlassen hatte, vermöge welcher die seit dem Passauischen Vertrag eingezogenen geistlichen Güter wieder restituiret werden sollten; so erhob der damalige Abt zu Albdinghof am Reichskammergericht zu Speier Klage gegen Lippe, und verlangte die Einkünfte vom Eggerstein sammt allen davon gezogenen Nutzungen zurück. Hiernächst entschied aber das im Westphälischen Friedensschluß angenommene Jahr 1624, als Norm der von dem Protestantischen Theile dem Catholischen zu restituirenden geistlichen Gütern die Sache für Lippe von selbst, da der Landesherr der Grafschaft Lippe sich in eben gedachtem Jahr in dem ungestörten Besitz befand, über die Gefälle vom Eggerstein zu verfügen. Noch bis jetzt verdankt die Schule der Stadt Horn jene Gefälle der

landesherrlichen Gnade. Sie werden, in so weit sie nicht verdunkelt sind, zu 80 Schfl. theils Rocken, theils Haber angegeben und jährlich von Eingesessenen der Stadt Horn aus ihrer Feldmark entrichtet⁶³⁾.

Uebrigens bestärkt der Umstand, daß die Abtei zu Werden zu keiner Zeit einen Anspruch gegen Lippe wegen der eingegangenen Andacht am Eggerstein erhob, meine Behauptung, daß jene Abtei gar keinen Anteil am Eggerstein gehabt hat.

63) In des Prof. Bessen Geschichte des Bisthums Paderborn 1. B. S. 147. findet sich folgende Stelle vom Eggerstein:

„In einem Briefe des Bischofs Heinrich vom Jahr „1093 wird der merkwürdige Fels Externstein angeführt. Der Paderbornische Weihbischof Bernhard „Frick liefert davon folgende Beschreibung. Externstein ist eine ausgezeichnete Capelle mit einem Altar, „mit Sitzen und Stufen in einem weichen lebendigen „Fels aus einem Stücke gehauen, bekannt durch Wallfahrthen und Wunder. Das dortige Beneficium hatte „der Abt in Abdinghof zu vergeben; da es aber der „Abt Leonard sich selbst gab, so erklärte ihn der Graf „des Patronatsrechts verlustig, und soll das Beneficium zum Nutzen der Schule zu Lemgo verwandt „haben. Die Capelle im lebendigen Felsen findet man „dort wenigstens jetzt nicht mehr.“

Was diese, nach einer beigefügten Anmerkung ex Sanctuario Paderbornensi M. S. genommene, Nachricht unrichtiges enthält, wird jeder Leser dieser Schrift selbst verbessern können.

27.

Der Grossherzog Ferdinand von Florenz will im Jahr 1659 den Eggerstein zwar kaufen, der Handel zerschlägt sich aber.

Ein Aufsatz des seligen Archivraths Knoch in Nr. 53 der Lippischen Intelligenzblätter vom Jahr 1768 macht das Publicum zuerst mit dem Vorhaben des Grossherzogs von Florenz im Jahr 1659 den Eggerstein an sich zu kaufen, bekannt.

Es muß allerdings sehr auffallen, wie ein Italienischer Fürst von jenem Steine Kenntniß erhalten, und zu dem Entschluß kommen konnte, denselben zu seinem Eigenthum machen zu wollen.

Ueber jenes läßt sich indes ein Aufschluß finden. Der Erbgraf Simon Philipp zur Lippe hielt sich im Jahr 1650 auf seinen Reisen in Italien einige Zeit an dem Hofe des Grossherzogs Ferdinand von Florenz auf. Die Unterredung des Grossherzogs mit dem Erbgrafen konnte also wohl einmal auf den Eggerstein fallen. Aber sonderbar ist es, daß, nachdem der junge Erbgraf schon vor neun Jahren zu Florenz mit Tode abgegangen war, erst die Verhandlungen über den Ankauf des Eggersteines begannen.

„Wenn der Florentinische Fürst,“ schreibt Meiners⁶⁴⁾, „nicht etwa die zerstörten und verloren gegangenen Reliquien, die sich in der Felsen-Ca-

64) Göttingisches Hist. Magazin Th. 1. S. 702.

„pelle gefunden haben indgen, sondern den Felsen
„selbst kaufen und in sein Land bringen lassen wollte,
„so müste er von der Größe des Felsens und der
„Capelle sehr schlecht unterrichtet seyn. Denn kaum
„hätte, glaube ich, die Hälfte seines Großherzog-
„thums hingereicht, um den obern Theil des Fel-
„sens absprengen, den untern, der die Capelle ent-
„hält, losarbeiten und nach Italien in großen Stü-
„cken, bringen zu lassen.“

Aber eine solche Thorheit war dem Großherzog gewiß nicht in den Sinn gekommen.

Es ist sehr zu bedauern, daß sich über diese vorgewesene Kaufhandlung keine vollständige Acten finden. Sie wurde unmittelbar mit dem Landesherrn, dem Grafen Hermann Adolph zur Lippe gepflogen. Von Seiten des Großherzogs betrieb sie der damalige Domdechant zu Paderborn durch Briefwechsel mit dem Geheimenrat und Landdrost Levin Moritz von Donop; und außer demselben scheint nur der Lippische Canzler Tilhen und der Drost von Kübel zu Horn in das Geheimniß jenes Geschäftes eingeweiht gewesen zu seyn. Es würde auch die Nachwelt nichts von jenem erfahren haben, hätten sich nicht zufälliger weise ein Paar diese Angelegenheit betreffende Briefe erhalten.

Graf Hermann Adolph war nicht abgeneigt dem Großherzog den Eggesteink gegen eine hinreichende

Vergeltung zu überlassen, weil derselbe nichts eintrug, und hier seine vermeinte Heiligkeit für Abgötterei gehalten wurde. Am 31sten Aug. 1659 meldete der Canzler Tilhen dem Dosten von Rübel, zu Horn, der Kauf sey auf 60,000 Kronen abgeschlossen. Man war aber dennoch noch über 3000 Rthl. in Unterhandlung, welche der Stadt Horn zum Besten ihrer Schule bestimmt waren; und empfahl der Canzler dem Dosten recht nachdrücklich, sich dieses Geschäfts anzunehmen. Und doch kam dasselbe, nachdem es schon so weit gediehen war, nicht zum Stande.

Vermuthlich entdeckte sich jetzt erst die bis dahin geheim gehaltene Absicht, die eingegangene Andacht am Eggerstein wieder herzustellen. Sie mußte nothwendig der Stein des Anstoßes werden, an dem die Verhandlungen scheiterten. Denn so vielen Reiz auch der Gewinn einer so bedeutenden Summe Geldes haben möchte, als für den Eggerstein geboten wurde; so bedenklich wird es doch Graf Hermann Adolph gefunden haben, in seinem rein protestantischen Lande dem catholischen Religionstheile auch nur in einem geringen Districte die freie Religions-Ubung zu gestatten.

Es war seit dem von dem Ankauf des Eggersteines für den Großherzog von Florenz die Rede nicht mehr. Und der Drost von Rübel zu Horn, welcher der catholischen Religion zugethan war, hatte

die Hoffnung verloren, ganz in der Nähe am Egges-
terstein seines Gottesdienstes abwarten zu können.

28.

Graf Hermann Adolphs Einrichtungen am
Eggesteine und Schicksale derselben.

Nachdem sich die Verhandlungen über den Ver-
kauf des Eggesteines gänzlich zerschlagen hatten,
beschloß Graf Hermann Adolph diesem ausgezeichne-
ten Denkmal des Alterthums eine Wichtigkeit an-
derer Art zu geben.

Es wurde in der Geschwindigkeit ein leichtes
Jagdhaus erbauet, um nothigenfalls in demselben ein
Obdach gegen eine unvermuthet eintretende üble Witte-
rung zu finden. Dabei blieb es aber nicht.

Zwei Rondelle — ganz in der Form der Ron-
dele an dem Residenzschlosse zu Detmold — erhoben
sich hierächst unmittelbar vor dem Eggesteine.
Eine Mauer von gleicher Höhe verband dieselben un-
ter sich und mit diesem Steine. Denn sie lehnte sich
von der einen Seite an den ersten und von der andern
Seite an den dritten Felsen. Sie war, wie die Ron-
dele, mit Schießscharten versehen. Zwischen beiden
Rondelen befand sich der Eingang durch ein großes
Thor in den Raum vor dem Eggesteine, den die
Mauer und die Rondelle einschlossen. Nach dem eben
gedachten Thor führte ein von beiden Seiten durch

eine niedrige Mauer geschützter Gang. Das vorhin erwähnte Jagdhaus blieb außerhalb des Umfanges der Mauern liegen.

Graf Hermann Adolph scheint Wohlgefallen daran gefunden zu haben, die mit den Denkmälern des Alterthums bezeichneten drei Felsen des Egestersteines, gleichsam durch eine davor im alten Styl angelegte Festung, gegen jeden, der sich frevelnd an jenen vergreifen möchte, in Schutz und Vertheidigung zu nehmen.

Ferner ließ Graf Hermann Adolph an der, dem zweiten Felsen gegenüberstehenden, Seite des ersten Felsens bis etwas über zwei Drittel seiner Höhe einen Thurm aufmauern, und in demselben eine Wendeltreppe heraufführen, welche auf dem gedachten Punct der Höhe des Felsens aus dem Thurm heraus trat, und von jenem in gerader Linie, aber in schiefer Richtung, bis auf seinen Gipfel hinauf stieg. Diese Treppe wurde, so wie der Rand der ziemlich breiten Scheitel des Felsens mit einer Ballustrade umgeben, und zugleich jene durch darauf gelegte Platten geebnet und mit einem steinernen Tisch und eben solchen Bänken besetzt.

Aber sehr unrichtig ist die Vorstellung des Höfr. Meiners, der im Jahr 1787 diese Ballustrade um den hohen Rand dieses Felsens noch sah, und sich darüber wunderte, daß sie ein in der Mitte des vo-

rigen Jahrhunderts auf jenem Felsen erbautes, nun aber ganz verschwundenes, Lustschloß ausgedauert habe. Denn es hat auf dieser Felsenhöhe nie ein Lustschloß gestanden, wozu sie den erforderlichen Flächenraum nicht darboth.

Der Thurm der Wendeltreppe war mit einer Thüre verschlossen, über welcher man das moderne landesherrliche Wappen, so wie es Graf Hermann Adolph führte, angebracht hatte.

Ueber dieses alles wurde die alte Treppe, auf welcher man sonst den dritten Felsen bestieg, an den gefährlichen Stellen mit hölzernen Geländern geschützt.

Wie ich nach dem vorhin öfters erwähnten Kupferstich des von Lennep schließen muß, war die alte Brücke von dem dritten nach dem zweiten Felsen nicht mehr vorhanden, und wurde auch keine neue erbauet, es mügte dann solches geschehen seyn, nachdem jener Kupferstich bereits fertig geworden war. Wenigstens ist auf demselben keine Brücke zu sehen.

Alle jene Vorkehrungen verschaffen dem Eggerstein eine neue Berühmtheit, welche sich eben so weit verbreitete, als die Monumenta Paderbornensis in und außer Deutschland gelesen wurden. Denn ihr gelehrter Verfasser ließ seinem Werke einen Kupferstich beifügen, welcher denselben mit allem was die neueste Zeit daran geschaffen hatte, vorstellt.

Aber leider wurde nach dem im Jahr 1666 erfolgten Tod des Grafen Hermann Adolphs nicht dafür gesorgt, den Eggerstein in dem Stand zu erhalten, in welchen derselbe gesetzt worden war. Man gab seinen Verschluß auf und vernachlässigte ihn ganz. Das noch nicht vollkommen ausgebaute, herrschaftliche Jagdhaus wurde mit einem dazu geschlagenen Kuhkampf einem Hoflaunai Nahmens Merk überlassen, von demselben aber bald wieder veräußert. Es kam in der Folge an den Hofjäger Pählig, welcher dasselbe ganz abbrach und das jehige, am Eggerstein befindliche, Krughaus an dessen Stelle setzte. Und seit dem ist solches stets von Eingenthümern bewohnt worden, welche in der dasigen Gegend beim Forstwesen angestellt waren, zugleich aber auch die Fremden, die den Eggerstein besuchten, mit Erfrischungen bewirtheten.

Eine Zeitlang mußte selbst die Grotte in dem ersten Felsen der Eggersteine dem Unteraufseher des dortigen Waldreviers, welcher in die Categorie der jetzt sogenannten Waldschüzen gehörte, mit seiner Familie zur Wohnung dienen. Man kann sich leicht vorstellen, wie nachtheilig dieser Umstand den Alterthümlichkeiten werden mußte, welche sich bis dahin noch etwan in der Grotte erhalten hatten.

Eine noch gewaltsamere Zerstörung erfuhren Graf Hermann Adolphs Anstalten am Eggerstein

im Anfange der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Der zu Horn wohnende Beamte des Amtes Horn, Rath Behmer baute sich damals von Grund auf ein neues und sehr ansehnliches Haus. Im Jahr 1756 bathe derselbe um die Erlaubniß zum Behuf seines Hausbaues die benötigten Steine von dem, bei dem Eggerstein schon seit vielen Jahren umgefallenen Mauerwerke anfahren zu dürfen, und erhielt sie auch. Diese Bewilligung wurde schändlich gemißbraucht. Man ließ es beim Wegführen der umgefallenen Mauern nicht bewenden. Was von dem Thurm mit der Wendeltreppe am ersten Felsen, von den beiden Rondelen und den mit denselben verbundenen Mauern noch stand, wurde niedergerissen, um die Steine davon zu Horn zu benutzen. Von jetzt an konnte von den Besuchern des Eggersteines auch der Gipfel des ersten Felsens nicht mehr bestiegen werden. Als Zeuge dieser Verwüstung, welche damals über den Eggerstein erging, liegt noch jetzt Graf Hermann Adolphs Wappen, welches, wie vorhin gedacht ist, über der Thüre zum Thurm der Wendeltreppe eingemauert war, da, wo man es auf den Rasen vor dem Eggerstein hingeworfen hatte, der Verwitterung Preis gegeben. Wer weiß, ob nicht damals die jetzt nicht mehr vorhandenen Steinbilder von der Jungfrau Maria, dem Apostel Paulus und dem Märtyrer Felix, deren oben erwähnt worden, zerschlagen und in Stücken

vermauert worden sind. Selbst den Einwohnern der Stadt Horn gereichte allgemein die von dem Rath Behmer am Eggerstein angerichtete Verheerung zum Vergerniß. Als dieser Mann in große Rechnungs-Rückstände gerathen war, und zur Tilgung derselben sein von Trümmern des Eggersteines erbautes Haus der Landesherrschaft als Amtshaus überlassen mußte, er ferner seines Dienstes entsezt wurde und Mangel litt; da schrieb der gemeine Mann zu Horn dieses sein Schicksal seiner Versündigung an dem Eggerstein zu.

Erst nun das Jahr 1795 wurde das schon sehr schadhaft gewordene steinerne Geländer vom ersten Felsen des Eggersteines größtentheils weggenommen; und an dem Damme wieder angebracht, der in Detmold aus dem Schloßplatze nach der Ameide führt.

Die Fürstin Pauline verfügt die Wiederherstellung der Mittel zur Besteigung der drei ersten Felsen des Eggersteines, und läßt die Landstraße der großen Egge zwischen dem dritten und vierten Felsen durchführen.

Ein günstigerer Stern leuchtete dem Eggerstein, als die herewigte Fürstin Pauline, Vorwunderinn und Regentinn zur Lippe denselben ihr überall heilbringendes Auge zuwandte.

Graf Hermann Adolphs Geist erwachte wieder, und die glorreiche Fürstinn erwarb sich den tief gefühlten Dank aller dersjenigen, welche seit dem auf den Höhen der kolossalen Felsen das erhabene Gefühl des Großen und Bewundernswürdigen in der Natur empfunden haben, und noch künftig empfinden werden.

Der Obermarschall von Donop leitete die Anstalten, welche erforderlich waren, damit die drei vorderen Felsen wieder bestiegen werden könnten. Man brach nunmehr alle noch vorhandene Ueberbleibsel von alten Mauerwerken und künstlichen Geländern weg, und räumte den Schutt auf.

Es wurden an dem höhern Fuße des ersten Felsens bei der Grotte 43 Stufen eingehauen und mit noch 45 dergleichen ältern, besser aufwärts, die sonst von dem obern Theile des Thurms ausgegangen waren, verbunden. Die Krone des Felsens, welche eine Fläche von 21 Fuß Länge und $8\frac{1}{2}$ Fuß Breite hält, fasste man mit rohen, und selbst bei dieser Arbeit abgesprengten, Steintrümmern ein. Auch da, wo an den Treppen hin und wieder zum Schwindel geneigten Menschen Gefahr vorschweben könnte, wurde die äußere Seite solcher Stellen mit Felsenstücken besetzt. Man stellte auch den umgeworfenen, anderthalb hundertjährigen, Tisch mit seinen Bänken auf dem Gipfel des Felsens wieder her. Da man auf derselben eine

tiefe und breite Kluft fand, welche sich bis zum Fuße des Felsens als eine Spalte herabzieht; so füllte man dieselbe mit Erde an und bepflanzte sie mit einer Linde, in der Hoffnung, daß diese in der Folge dem gedachten Tische und seiner Umgebung einen angenehmen Schatten gewähren würde. Die Natur hat aber diesen Wunsch nicht begünstigt. Die Linde ist nicht angegangen.

Die noch vorhanden gewesene alte Treppe, welche sich um den dritten Felsen herum drehet, und auf denselben herauf führt, wurde ausgebessert. Die fehlenden Geländer ersetzte man vorerst, um das Ersteigen desto geschwinder zu befördern, durch hölzerne, und ließ von dem Gipfel dieses Felsens eine, gleichfalls einstweilig nur von Holz verfertigte, Brücke nach dem zweiten Felsen über legen, um von da auf der in demselben eingehauenen Treppe bis zu der schon beschriebenen Capelle herauf zu gelangen. Man nahm sich jedoch vor, in der Folge alles angebrachte Holzwerk wieder wegnehmen und dafür sowohl steinerne Geländer, als eine steinerne Brücke verfertigen zu lassen, um der Gefahr, welche besonders die hölzerne Brücke nach einigen Jahren herbeiführen könnte, vorzubeu gen, welches jedoch bis jetzt nicht geschehen ist. Vielleicht genügt es, wenn man jährlich im Frühjahr die Treppen und Geländer, desgleichen die Brücke

durch Werkverständige untersuchen und nöthigenfalls ausbessern läßt⁶⁵⁾.

Nachdem alle für nöthig erachtete Arbeiten vollen-
det waren, bestieg die Fürstinn selbst zuerst die auf
ihren Wink wieder besteigbar gewordenen Felsen, und
freute sich dessen, daß alles so wohl gelungen war.

Noch ist der großen Sorgfalt zu gedenken, mit
welcher die höchstselige Fürstinn sich es angelegen
seyn ließ, alles, was dem alterthümlichen Felsen
einen interessanteren Anblick verleihen konnte, demsel-
ben zu verschaffen.

Unablässig wurde an Verbesserungen und Ver-
schnörungen fortgearbeitet. Das Terrain wurde
geeignet und mit schönem frischen Rasen belegt. Man
pflanzte Bäume, nahm Verzäunungen weg, tauschte
Grundstücke aus, und bewilligte, wo es nöthig ward,

65) So weit hat der selige Obermarschall von Donop die neuesten unter seiner Aufsicht ausgeführten Verände-
rungen am Eggeserstein selbst beschrieben in einem,
in die Lippischen Intelligenzblätter v. J. 1810. Nro. 38.
eingerückten, mehrmals von mir angezogenen, und
genühten Aufsatz.

Es ist noch zu bemerken, daß der Obermarschall
von Donop das in einem besondern Steine losliegen-
de Lippische Wappen mit einem andern alten Wappen
verwirret hat. Des Grafen Hermann Adolphs Wap-
pen ist ganz modern und macht keinen antiken Gegens-
tand aus. Bei der Verwüstung des Eggesersteines
ließ man dieses Wappen ganz unbeachtet auf dem Ra-
sen, wo man es hingeworfen hatte, liegen.

Entschädigungen. Da es wurde dem Besitzer des Krughäuses am Eggerstein, Nähmens Fricke, im gemeinen Leben der Steinwirth genannt, sogar eine jährliche Belohnung auf die Hofstaatscasse angewiesen, um die Aufsicht auf die Ordnung und Reinlichkeit am Eggerstein zu übernehmen.

Später ließ die unvergessliche Fürstinn noch eine treffliche, ihr allein angehörige, ganz neue Idee ausführen.

Die Straße, welche von der großen Egge herab durch das Thal der Lichtheupte um den ersten Felsen herum über die dortige Brücke in die Ebene nach Horn zu führte, sollte zwischen dem dritten und vierten Felsen durch gerade nach der Stadt Horn hingeleitet werden.

Man stellte eine hinreichende Anzahl Steinhauer an. Es kam darauf an, eine von dem ehemaligen, ursprünglichen Zusammenhange der Felsen noch zeugende Steinmasse loszuarbeiten, welche den Durchgang durch den dritten und vierten Felsen, wo nicht völlig sperre, doch höchst beschwerlich mache.

Die Arbeit ging mit vieler Anstrengung, doch gut, von statten.

Da der Fahrweg durch die Felsen keine hinlängliche Breite erhalten hatte; so wurden die einander gegenüber stehenden Felsen von beiden Seiten so weit be-

hauen, als erforderlich war, um eine geräumige und ebene Durchfahrt zu gewinnen.

Wie oben gedacht, (Absatz 2.) sah der Hofrath Meiners in der Defnung zwischen dem dritten und vierten Felsen, nur vergleichungsweise, ein prächtiges und kühnes Felsenthor; jetzt hatte die Fürstinn Pauline eine wahre zu bewundernde Pforte geschaffen. Der schönste Straßendamm geleitet jetzt den Wanderer durch die Egge zwischen Horn und Paderborn.

Sonst führte ein tiefer und sumpfiger Weg durch das Thal der Lippehunte umher, jetzt rollen die Fuhrwerke auf gerader Straße freudig über den harten Steinboden hin, und das Rasseln der Räder schallt von den Felsen des Eggersteines wieder.

Noch kam bei dem neuen Wegbau der auf dem vierten Felsen des Eggersteins frei liegende, stets den Fall drohende, Felsen in Betracht. (Absatz 2.) Die vorsichtige Fürstinn, deren scharfer Blick nichts übersah, besorgte von seiner anscheinend unsichern Lage Gefahr, in Ansehung welcher es nun um so mehr der Beruhigung bedurfte, da die gerade unter demselben jetzt her geführte Landstraße täglich befahren und begangen wird.

Zwei Arbeiter bestiegen nun den vierten Felsen; aber sie strengten ihre Kräfte vergeblich an, den auf seiner Basis so fest ruhenden, Steinblock herabzustürzen. Man meißelte also von demselben so viel ab,

als sich thun ließ, und brachte eine eiserne Klammer daran an, welche sowohl in dem Gerölle, als in den Felsen, worauf solches ruhet, eingegossen wurde. Dadurch wendete man jedes Unglück ab. Mag nun das interessante Felsenstück seine Stelle noch Jahrtausende einnehmen. Im Jahr 1815 war der neue Straßendamm fahrbar.

In vorbeschriebener Art stiftete sich die in unaussösschbarer Erinnerung hochgefeierte und hochverdiente Fürstinn Pauline auch an den weit berühmten Felsen des Eggersteines ein ewig dauerndes Andenken.

Sollte nicht der Wanderer, der staunend Paulinens Felsenthör betritt, an den Felsenwänden ihren Nahmen in leuchtenden Zügen lesen!

30.

Zeichnungen vom Eggerstein.

So viel ich weiß, hat man sechs verschiedene Zeichnungen vom Eggerstein.

Jede ist aus einem besondern Gesichtspuncte aufgenommen; keine ist Copie von der andern.

Die älteste ist der so oft schon angeführte, von G. von Lennep gelieferte Kupferstich, 18 und einen halben Zoll lang und 13 und einen halben Zoll hoch.

Der Zeichner hat seinen Standort ganz nahe vor dem Eggerstein genommen. Sein Bild füllt den Raum, den er auf seinem Blatte hatte, ganz

völlkommen aus. Die fünf mächtigen Felsen des Egestersteines stehen im vollem Lichte da. Alle Einzelheiten, die kleinsten nicht ausgenommen, fallen ins Auge. Selbst die Abnahme Christi vom Kreuze ist nicht vergessen.

Der Künstler hat seine Zeichnung so wohl angeordnet, daß durch die Darstellung der Rondelle, der Mauern und des Einganges in den eingeschlossenen Raum der drei Hauptfelsen durchaus nichts für den Zweck der getreuen und vollständigen Abbildung des Egestersteines verloren ging.

Licht und Schatten ist in dem Bilde kraftvoll vertheilt. Alle Umrisse sind höchst bestimmt. Was vielleicht dem Kupferstiche an Feinheit, nach seinem Zeitalter, abgehen möchte, das erhebt seine Treue reichlich.

E. von Lennep hat denselben zu bezeichnen nicht vergessen, den das Bild eigentlich galt, nämlich den Herrn des Egestersteins.

Graf Hermann Adolph reitet im Vordergrund auf stolzem Rosse in altritterlicher Tracht und im reichsten Costume, begleitet von seinem Gefolge, seiner neuen Burg zu, und die Diener stehen zu dem Empfange ihres Herrn bereit.

Ich kenne nur zwei Exemplare von dem Kupferstiche des von Lennep; er gehört also jetzt unter die Seltenheiten.

Graf Hermann Adolph fing im Jahr 1660 die Einrichtungen am Eggerstein an und starb im Jahr 1666. Von Lenney's Kupferstich mußte also zwischen 1660 und 1666 erscheinen. Wahrscheinlich hielt sich von Lenney an dem Hofe des Grafen Hermann Adolphs auf. Denn man hat auch das Bildniß dieses Lippischen Landesherrn von ihm in Kupfer gestochen.

Der zweite Abriß des Eggersteines nimmt ein gewöhnliches Querquartblatt ein. Er ist von J. G. Rudolphi gezeichnet, und von B. de Hooghe in Kupfer gestochen. Dieses auch schon angeführte Bild enthalten die bekannten Monumenta Paderbornensia. Ich habe die vierte Ausgabe vor mir, welche im Jahr 1714 zu Leimgo erschienen ist.

Der Zeichner hat einen weit vom Eggerstein entfernten Gesichtspunct aufgefaßt. Von der einen Seite sieht man beinahe den ganzen Knickhagen, und auf der andern erblickt man die Stadt Horn im Hintergrund.

Diesen Kupferstich zeichnet besonders der letzte Felsen des Eggersteines aus, auf dessen Scheitel man unmittelbar vom Knickhagen heraustreten kann, um unerwartet vor einem schwindelnden Abgrund zu stehen.

Beide, jetzt gedachten Abbildungen des Eggersteines gehören dem 17ten Jahrhundert an, und erscheinen in der Eigenthümlichkeit desselben.

Vom Pastor Fein zu Hameln hat man die dritte Zeichnung des Eggestersteins, die im Jahr 1750 erschien. Ich kann nur von ihr bemerken, daß sie ganz unter aller Kritik ist.

Zur Geschichte des Eggestersteines gehört, daß die Rondelle vor demselben verschwunden sind. Doch ist noch die Wendeltreppe und das Geländer um die Krone des Hauptfelsens übrig geblieben. Von der Brücke, welche von dem dritten auf den zweiten Felsen führte, ist nicht einmal auch mir eine Spur noch zu sehen.
Der Fabel-Thurm der Belledor ist nur durch eine darübergesetzte Nummer angedeutet. Sie gilt dem zweiten Felsen.

Das, von dem Professor Strack zu Bückeburg im Jahr 1802 in Kupfer gestochene Blatt vom Eggesterstein hält 17 Zoll in der Länge und 13 und einen halben Zoll in der Breite mit Einschluß der Schrift.

Da diese Zeichnung von einem sehr geschätzten Künstler herrührt; so maße ich mir als Laie kein Urtheil über den Kunstwerth derselben an. Der Stich ist colorirt, und von einer angenehmen Manier. Sieben Felsen sind darauf perspectivisch vorgestellt. Der Künstler scheint absichtlich das Krughaus in Schatten gestellt, und dafür die hohe Linde mit ihrem run-

den Tische hervorgehoben zu haben, welche aber, was doch, meiner Meinung nach, in einer Zeichnung nach der Natur nicht hätte geschehen sollen, den dritten und vierten Felsen zu sehr bedeckt. Denn es kann ja hauptsächlich auf die freie Darstellung der Felsen an. So ist auch der zweite und dritte Felsen gar zu sehr verschrankt. Wer den Eggerstein nicht kennt, kann nicht vermuthen, daß in dem zweiten Felsen zwei ganz verschiedene Felsen zusammen gedrängt sind.

Die Strackische Abbildung des Eggersteines ist die Vierte. Sie macht den Eindruck von Alter und Verfallenheit. Die Krone des ersten Felsens stellt nur Ruinen dar, wie solche denn auch damals in Ruinen lag.

Auf dem Titelblatte des von dem Hofrath Dr. Ficker herausgegebenen Driburger Taschenbuches für das Jahr 1816 zeigt sich als Titelvignette eine Abzeichnung des Eggersteines, welche in chronologischer Ordnung als die Fünfte erscheint. Sie hat den Vorzug die Erste zu seyn, welche die neuesten, am Eggerstein vorgenommenen, Veränderungen darstellt.

Leider ist diese Zeichnung gar zu klein und undeutlich. Raum erkennt man die in der Luft schwelende Brücke zwischen dem zweiten und dritten Felsen, ob sie gleich verhältnismäßig zu groß zu seyn

scheint. Deutlich sieht man den neuen Straßendamm zwischen dem dritten und vierten Felsen hervorbrechen, und bis nach der Brücke der Lichtheupte hinlaufen.

Die sechste und neueste Abbildung des Eggersteines ist ein colorirter Steindruck von Wilhelm Tegeler in Detmold, aufgenommen im Jahr 1820, $17\frac{1}{2}$ Zoll lang und $13\frac{1}{2}$ Zoll hoch.

Der Vordergrund stellt eine angenehme Landschaft vor, über welche man an dem Eggerstein herauf sieht.

Um den schönen Rasenplatz des Knickhagens reihen sich die berühmten Felsen an einander, wie in einem geschlossenen Amphitheater.

Der Eggerstein bedurfte einer neuen, dem gegenwärtigen Zustande desselben entsprechenden, Zeichnung, und im Ganzen hat Wilhelm Tegeler das gefühlte Bedürfniß sehr wohl befriedigt. Denn sein Blatt hat das Publicum in den Stand gesetzt, sich eine sehr richtige und vollständige, alles wesentliche enthaltende, Vorstellung von den Felsen des Eggersteines und ihrer Umgebung zu bilden. Tegeler's Arbeit verdient empfohlen zu werden⁶⁶⁾.

66) Der schon in der sechzehnten Anmerkung angezogene August Glaanthau hat sich herausgenommen, seine Leser in der Westphalia vor dem Ankauf einer Abbildung des Eggersteines zu warnen, welche schlecht

gezeichnet und in einem untreuenilde dargestellt
seyn soll, mit dem Zusage, daß diese Zeichnung von
Tegeleßey.

Man muß sich billig über die Arroganz des
jungen Mannes verwundern, der, als damali-
ger Gymnasiast zu Detmold sich, unter dem Schutze
eines angenommenen Nahmens, einen unbefugten
Ausfall auf Tegeler's Zeichnung vom Egesterstein
erlaubt hat.

Allein dieser August Glanthau verantworte sich erst über das Plagium, das er an den Manen des Hofraths Meiners sich zu Schulden kommen ließ, bevor er sich unterfangen darf, über die Zeichnung des Tegeler's vom Eggerstein abzusprechen. Er hat wohl noch nie daran gedacht, was zur Beurtheilung eines Kupferstiches gehört und daß zur Autorschaft etwas mehr, als bloßes Abschreiben erforderlich wird.

Einfachen Freiheiten haben erlaubt Rauch zu.
Teichmüller. Sonst alle ausgenommen ist da
in Kaukäste nämlich. unvermeidlicher Zittertage,
und Durchnüsse in den abwechseln. aufzuhören
Kriechen aufhaltbare Beobachtung.

8. der krankhaften Eröffnung: „Ausflug nach
den polynesischen Inseln von Galapagos.“
in „Magazin für den Schulunterricht“ aus 1895.
Halle, Seite 60 und 62.

Wittenberg 1515. Apianus dicit quod sicut aliis velut in
hoc universitate non solum praeclarissime constitutio. sed
etiam modicis ut praeceptis vestigium dum ministeris operis
.

apianus dicit quod sicut aliis velut in hoc universitate non solum praeclarissime constitutio. sed etiam modicis ut praeceptis vestigium dum ministeris operis



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



03SR3767

3